



Der öffentliche Auftritt vor einer Versammlung von Christen sollte in einem jeden den lebhaftesten Eindruck zu aller Aufmerksamkeit machen und nie geschehen, ohne die ernstlich erwogne und vor unserm Gewissen mit Bedacht beantwortete Frage, was diese Christen erwarten können, wie wichtig es sey, und was uns obliege, jenen Erwartungen Genüge zu thun. Mit dem erstern werden wir bald fertig werden, wenn von uns jemals die Absicht öffentlicher Versammlungen und die zu Erreichung derselben nothwendigen Einrichtungen hinlänglich erkannt worden. Denn alsdann sollten wir nicht mehr zweifelhaft bleiben, ob Zuhörer erwarten, daß wir sie durch zierliche Reden und starkes Geschrey für uns einnehmen, oder ihnen, um nicht Amt und Brod umsonst zu erhalten, durch eine abgemessne Unterredung eine müßige Stunde verkürzen, oder vielmehr, daß wir durch deutliche und sichere Anweisungen, wie sie Gott gefal-

H len

ng bere
 Wunsch
 erkens
 Berth
 Lehren
 uns bey
 sein theu
 und ver
 ie Vers
 en mös
 774.

Der

len, hier gut und ruhig und durch beydes glücklich werden können, uns als freundschaftliche Rathgeber und Beförderer ihrer wahren Wohlfarth, der Zufriedenheit des Geistes, ihnen beygesellen.

Ist dieß letztere, wie jedes zugesteht, der Endzweck öffentlicher Zusammenkünfte und Vorträge: Muß dieß jedem Christen, welcher nur darüber nachgedacht, als nothwendig und heilsam vorkommen: Kommen Zuhörer, welche vielleicht an andern Erkenntnissen und Einsichten uns weit überlegen sind, mit solchen billigen Erwartungen als Schüler, als lehrbegierige Schüler zu uns; so muß Frechheit und Leichtsinn noch in einem hohen Grade denen beywohnen, welche entweder an dergleichen Erwartungen gar nicht gedenken oder dieselben durch ein bloßes Sehen, und hören lassen für befriedigt halten können. Von gleichem Leichtsinn wird man demnach auch diejenigen nicht freysprechen können, deren ganze Absicht bey ihren Vorträgen sich mehr nach den neugierigen als nach den heilsamen Erwartungen der Zuhörer richtet. Denn so lange die Belustigung an der Sprache und die Theilnehmung an der Wahrheit unterschieden bleiben,

so

so lange sich die Wahrnehmung machen läßt, daß Worte, welche die Ohren füllen, nicht selten das Herz leer lassen: so lange muß es eine zu nachgebende und gefährliche Herablassung für Lehrer heißen, mit der sie sich vor allen dem Verlangen, neue Wahrheiten, witzige Sprüche oder ausgesuchte Redensarten zu hören, zu ihrer eignen Plage fügen wollen. Wo man redlich Unterweisung erwartet oder mittheilen will: da wird zwar dieselbe auch angenehm zu machen, da wird Verachtung der Wahrheit, die bey einem unedlen Vortrag so wenig als der Eckel an der herrlichsten Speise in einem schmutzigen Gefäße unterbleiben wird, sorgfältig zu verhüten seyn: aber wie derjenige, der den Hunger anderer stillen will, sie nicht mit der Belustigung an der Schönheit der hingestellten Gefäße weidet, so wird es auch nicht die Hauptsache bey der Verkündigung des Evangelii seyn, Kunst, sondern Wahrheit zu zeigen.

Im Gegentheile aber müßte bey einem Gemüth, das Menschenliebe fühlt, die stärkste Würkung gegen allen Leichtsinne der Gedanke haben; „Ich trette vor Menschen auf, die für ihre Ruhe, das schätzbarste Gut dieses Lebens, und für ihr

ewiges Heil Unterweisungen suchen, deren wahrer Wohlthäter ich seyn werde, wenn ich ihnen die hiesu nöthigen Kenntnisse beybringe, wenn ich ihnen auf einem gefährlichen und Klippenvollen Weg als ein warnender Freund an der Seite stehe, wenn ich sie zu Entschliefungen bringe, die ihrer Würde und Bestimmung gemäß sind: Und wie glücklich bin ich, einem bekümmerten Ruhe einzusößen, einen Lasterhaften von seinem Unglücke zurück zu rufen, Menschen am Geiste zu erfreuen, und ein Mitarbeiter Gottes an der Glückseligkeit seiner Geschöpfe zu seyn!"

Solche Vorstellungen werden einerseits richtiger und eben dadurch auf der andern Seite dringender zur Aufmerksamkeit auf sich selbst bey jedem öffentlichen Vortrag würcken, als alle niedrigen Hoffnungen, welche auf Befriedigung des Hochmuths oder des Eigennutzes hinauslaufen, und, wenn sie erfüllt werden, Trägheit, wenn sie nicht erfüllt werden, Verdrossenheit, also in beyden Fällen das Gegentheil würcken. Die eigentliche Bestimmung unsers Amtes ist es nicht nur nicht, ein Aufsehen in der Welt zu machen, oder statt der Seelen für den Himmel, Geld und Ländereyen für uns und unsre Gesellschafter zu

gewinnen; sondern sie wird auch dadurch gehindert. Daher ich es für sehr nothwendig halte, nirgends den Gedanken an sich, seine Bedürfnisse und Wünsche, oder an die vermuthlichen Folgen und Beurtheilungen seiner Handlungen sorgfältiger von sich abzuweisen, als in den Augenblicken der Christlichen Unterredung mit andern. Wir stehen nicht für uns auf dem Lehrstuhl, nicht unsre Lobredner zu seyn, nicht den ganzen Umfang unsrer Gelehrten Kenntniß zu zeigen, nicht unsre Sache auszufechten oder durch Künste Weidlein gefangen zu nehmen, sondern für andre, welche von uns Vortheil ziehen wollen und so viel Recht besitzen ihn zu fordern: welche so viel Ansprüche auf unsre Liebe, auf unsre Sorgfalt um die Ruhe ihrer Seele haben; welche uns von selbst in dem Grade lieben und ehren werden, in welchen wir uns ihnen nützlich machen, und von denen der edelste Theil so bald mit Beyfall und Ehrenbezeugungen rühmlich seyn wird, so bald wir sie ihm abzuwingen wollen.

Wir sind keine Schauspieler, die um der Narung und des bißgen Beyfalls willen es sich leid nehmen müssen, wenn ein betrognes Parterre

den Abend und den Aufwand bereuet, den es der Schaubühne geschenkt: aber wenn jene so gewissenhaft sind, daß sie alles vereinigen, um die Erwartungen des Publikums nicht zu täuschen: wie niedrig müßte der seyn, dem es bey einem ungleich wichtigern Beruf wenig bekümmerte, wie groß die Erwartungen seyen, mit welchen der Zuhörer vor dem Prediger erscheint? Er will nicht die Tücke des Lasters in einem feinen Roman, nicht das Lächerliche in den Menschlichen Thorheiten, nicht bloß die Gewalt der Leidenschaften, oder Mittel glücklich zu lieben oder Weisheit für dieß Leben lernen: Mit Gott umzugehen — seine geistlichen Bedürfnisse zu entdecken, Hoffnungen auf die Ewigkeit zu sammeln: dieß will unser Zuhörer. Er erscheint mit Lehrbegierde, oft mit größter Beschwerlichkeit für seinen Leib, zuweilen mit Hintansetzung irdischer Geschäfte, die ihm gegenwärtigen Vortheil gewähren: Wer wollte alsdann die Seufzer verdienen, womit er die im Tempel übelangewandten Stunden bedauert und trostlos von einem Rathgeber, der ihm Viel versprach, weggehen muß? Wer wollte nicht glauben, daß es eben so wenig für den Prediger gut sey!

sey, wenn sein unfruchtbarer Vortrag Seufzen bey dem Zuhörer erwecket, so wenig es für diesen gut ist, wenn sein Ungehorsam jenen zum Seufzen bringt?

Bereinigt sich mit solchen Vorstellungen noch das Gefühl von der Würde unsrer Bestimmung, die uns Gott selbst giebt, daß er uns zu Haushaltern seiner Geheimnisse ordnet, daß jede Stunde, darinn wir sein Evangelium predigen, auch bey der Rechnung von unsrer Untstreue in Anschlag kommen muß, so wird es noch weniger geschehen können, daß wir mit einer gleichgültigen Unbedachtsamkeit vor den Versammlungen der Christen als Lehrer auftreten. Würde etwas im Stande seyn, uns auf unser Amt stolz zu machen, so würde es dieß Verhältniß gegen Gott, dessen Haushalter und Mitarbeiter wir heißen, weit näher thun können, als aller Einfluß des Predigtamtes in den öffentlichen Ruhestand und alle Unentbehrlichkeit unsrer Dienste zur Bevestigung der häuslichen Glückseligkeit. Zu der letztern Ehre möchte sich der Lehrer des Aberglaubens eben so sehr hindrängen als der Lehrer der Wahrheit. Ein Augur in Rom wird uns wenigstens eben so wohl erzählen können, daß er ein aufrührisches Volk

in Ordnung gebracht, als es ein Ambrosius rüh-
 men kan: und wenn noch dazu gegen alle jene
 Augbarkeit die betrübtesten Erfahrungen von den
 Mißbrauch dieses Einflusses so gar laut schreyen,
 so wird es zwar allezeit Pflicht und Verdienst seyn,
 durch richtige Erklärungen zu verhüten, daß diese
 Vorwürfe nicht allen Dienern der Religion oder
 gar der Religion selbst aufgebürdet werden, da-
 bey aber die Vorsicht nicht unnöthig seyn, jene
 Vorzüge nicht zu sehr zu erheben, oder als die ein-
 zigen, die uns einen Werth geben, anzupreisen.
 Denn unser Werth muß so bald verringert wer-
 den, so bald man mit manchem Schein das, wo-
 rauf er sich gründen soll, bestreiten kan. Hinge-
 gen wird es jeder als einen wesentlichen und all-
 gemeinen Vorzug ansehen müssen, daß Gott un-
 sern Händen seine Geheimnisse, das ist, seine
 Wahrheit anvertrauet hat. Um sie zu erhalten?
 Dazu hat er wohl unsrer ohnmächtigen Hülfe nicht
 nöthig, nachdem sie von dem Oberherren seiner
 Gemeine so vest gegründet worden, daß auch der
 Höllen Pforten sie nicht werden überwältigen kön-
 nen. Eben so wenig kan ich mich überzeugen,
 daß, wenn ich so reden darf, unser Haushal-
 tungsamt zugleich das Richteramt über Wahr-
 heit

heit oder Irrthum mit sich bringe, und jeden Beruf habe, die Wahrheit vielleicht erst zu machen oder festzusetzen, und nach eigener Willkühr über das, was göttliche Wahrheit oder Irrthum ist, ein entscheidend Urtheil zu fällen. Eine solche Ummassung würde der verwegenste Eingriff in das Eigenthum des Herrn, dessen Haushalter wir sind, und nicht weniger strafwürdig seyn, als ein Verwalter, der es sich dreiste herausnimmt die Güter, die er unter Händen hat, selbst anspruchig zu machen oder nach und nach unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Obschon hiernach manche übertriebene Begriffe von Hoheit und göttlicher Statthalterschaft, worauf sich von jeher eine Menge stolzer Lehrer in allerley Partheyen gestieft hat, wegfallen müssen: so wird demohingeachtet Vorzüglichkeit genug übrig bleiben, wenn wir uns diese Bestimmung in ihrem ächten Umfang bekannt machen. Die göttliche Wahrheit ist uns anvertraut, um sie den Menschen bekannt zu machen, um ihnen, was Gott ihnen eröffnen will, in Gottes Namen zu sagen. Sich als einen solchen angesehen wissen, von dem man die Unterweisungen und Versicherungen erwartet, die man bey Gott selbst suchen

muß: zu denen die versammelte Menge vereint rufet: Rede, wir wollen hören, was ein Menschenliebender Gott von seinen Gesinnungen gegen uns durch dich uns verkündigen läßt — Dieß wissen und sich dabey im Stande sehen, einer so erhabenen Verwaltung Genüge zu thun: Auf eine solche Ehre mag allein der Lehrer der Wahrheit rechnen: auf sie mag er stolz seyn, und zum Beweis, daß er sie schäzet, Ernst und Treue in seinem Dienst beweisen.

Ich begreife wohl, daß von denen, die das Predigtamt führen, mehr erwartet werde als der öffentliche Vortrag, und man wird sich leicht aus der Erfahrung überzeugen können, daß die besondere Seelenführung mehr Beschwerden verursache, und in manchen Fällen ungleich größere Kenntniße erfordere, als zu einem allgemeinen Unterricht nöthig scheinen möchte (wiewohl sich doch manche Zweifel hiegegen finden lassen). Will man aber eben diese besondere Sorgfalt für einige zum Vorwand bey einer fehlerhaften Einrichtung der allgemeinen Unterweisungen nehmen, so sollte man doch vorher über die vorzüglichere Wichtigkeit des einen oder des andern satzsam gerurtheilt haben. Wenn man nun bey den stillen

unpar-

unpartheyfischen Ueberlegungen darüber finden wird, daß man zwar bey dem öffentlichen Vortrag keine Familien Geheimnisse ausfpähen, keine Vorbitten für unwürdige Anverwandte einlegen, nicht geheime Fallstricke zum Untergang seines Nächsten bereiten kan, doch einen ausgebreiteten Nutzen schafft, an der größern Menge (deren Hauß uns ohnehin selten offen steht) arbeitet und durch eine gehörige Einrichtung und Anwendung jener Vorträge den mühsamen Unterricht einzelner sehr erleichtern, ja in vielen Fällen überflüssig machen kan: wenn man, sage ich, dieß finden wird; so wird für die unzeitige Geschäftigkeit einiger wenig Entschuldigung übrig bleiben, womit sie die gelegnen Theile besorgen und das ganze vernachlässigen, einzelne durch ihre Unterweisungen zu nähren suchen und dabey für den ganzen Haufen jede rohe Speise als gut genug ansehen.

Es stehet nicht zu befürchten, daß Betrachtungen über die Wichtigkeit einer öffentlichen Rede, welche angezeigter massen angestellt werden müssen, die Furcht des Predigers vergrößern und dadurch entweder die stille Meditation und Vorbereitung verhindern, oder doch die Freymüthig-

thigkeit schwächen werden, die der Rede Lebhaftigkeit und Eindruck verschafft. Denn gesetzt auch, daß sie unvermeidlich die Seele in Nengstlichkeit versetzten, so würde es doch nicht an Erfahrungen fehlen, daß eben diese Furcht die Freiheit des Geistes in diesem Fall am wenigsten einschränkte, und vielleicht in Gegentheile durch ihre Erschütterungen die Anstrengung der Kräfte zum Nachdenken, wie der Donner die Fruchtbarkeit des Erdbodens, befördert, gegen Leichtsinne und Trägheit verwahrt und wo sie ausschweifend wird, zwar Mitleiden, aber wo sie mäßig bleibt, wenigstens keinen Tadel verdient. Uebrigens jene ängstlichen Aufwallungen sind in den seltensten Fällen eine Wirkung von den stillen Ueberlegungen über die Nutzbarkeit und Wichtigkeit des Vorhabens. Sie entstehen, wie bekannt ist, aus der Vorstellung, daß man nun den Beobachtungen so vieler kritischer und unkritischer Richter ausgesetzt ist, aus der Ungewißheit, mit der man ihre Urtheile abwartet, aus der Erregung der Folgen, welche der erste Vortrag auf unsre äußerliche Umstände hat: daher verschwinden sie auch, wenn die erstern Versuche gelungen sind: und wollte Gott! daß von ihnen

noch

noch ein Rest auf die Zeit übrig bliebe, wenn bey den öfftern Wiederholungen dieser Handlungen die Versuchungen zur Unempfindlichkeit und zur leichtsinnigsten Trägheit mächtig werden! damit wir nicht gezwungen würden, über die Gleichgültigkeit und Berwegenheit zu klagen, mit der so manchmal eben die, welche bey dem ersten Vortrag ihr zitternd Knie kaum auf die heilige Stätte trug, nachmals ohne Gedanken, ohne Vorbereitung, ohne Aufmerksamkeit den Lehrstuhl zu betreten und zu entweihen wagen!

Zum Ueberfluß wird sich sogar gegen jene Besorgniß erweisen lassen, daß die Erwekung der hohen Erwartungen unsrer Zuhörer, anstatt das Gemüth niederzuschlagen, am stärksten gegen die Verzagtheit waffne und nicht weniger Freymüthigkeit und Leben in den Vortrag, als Heiterkeit in die Seele bringe. Niemand zittert leicht bey Unternehmungen, von deren Nutzbarkeit und Werth er sich überzeugt hat, deren glücklichen Ausgang er zuversichtlich erwarten kan und gewissenhaft zu befördern sucht. Kein Arzt, wenn er bewährte Arzneyen dem Kranken darreicht: Kein Freund des Fürsten, wenn er den wohlthätigen Willen desselben bekannt macht; Kein Friedens-Herold,

wenn

wenn er das Ende des Jammers und der Verwüstungen und der Seufzer nach Ruhe verkündigt: kein Wohlthäter, der es fühlt, was für Glück es sey, Menschen zu erfreuen, einen nagenden Kummer ihrer Seele zu stillen, ein verirretes Kind seinem Vater zuzuführen: Keiner von allen diesen wird in dergleichen feyerlichen Augenblicken gegen Furcht und Aengstlichkeit zu kämpfen haben: Nicht um den höchsten Preis würde er das Vergnügen eines solchen Geschäftes hingeben wollen, und immer mehr Mühe anwenden müssen, in der Freude Mäßigung zu besitzen. Denn wohlthätige Handlungen verwirren nie: sie tragen in der Unerschrockenheit, womit sie ausgeübt werden, das Gepräge der Rechtsmäßigkeit und weit entfernt, den, der sie übt, durch widrige Nührungen abzuschrecken, muntern sie durch die Zufriedenheit und das sanffte Vergnügen, das vor ihnen hergeht, wie durch ein Angeld auf einen weit herrlichern Lohn auf. Und alle diese erhebenden Nührungen, diese sanfften Empfindungen der Freude des Menschenfreundes, diese edlen heitern Minen eines königlichen Bevollmächtigten bey den Zusicherungen von der Gnade seines Fürsten, sollten

ten bey dem Prediger fremd seyn, welcher seine Brüder unterweist zur Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens? der von den großen Werken, und was noch rührender ist, von den erbarmenden Gesinnungen unsers Vaters und Oberherrn, welche uns das Evangelium in Geschichten und Verheisungen und Forderungen offenbart, als Diener Gottes reden soll? Was für göttliche Heiterkeit muß sich nicht in der Seele ausbreiten, wenn sie empfindet, was es sey, Seelen selig zu machen, hier in ihre traurigen Stunden Trost und Zufriedenheit zu bringen und, vielleicht erst in der Ewigkeit vor dem Thron eines belohnenden Gottes am Tage der Rechenschaft, den Dank und den Segen eines erretteten zu empfangen? Unter solchen Vorstellungen habe ich Jünglinge, die im Privat-Umgang bey den Unterredungen mit höhern Personen Muth und Sprache verloren, vor größern Versammlungen ohne irgend eine Spur der Unruhe und Zaghastigkeit in einem ganz unerwarteten freymüthigen Anstand auftreten und mit dem Ton der ruhigsten Fassung ihren Vortrag vollenden sehen, und es wird sich nicht fehlen, daß nicht durch viel ähnliche Erfahrungen sich

das

das Zeugniß bestätigt; „Furcht ist nicht in der Liebe,“ auch in der nicht, die des Nächsten Bestes sucht: „sondern die völlige wohlthätige Liebe treibet die Furcht aus.“

Um ihres Gewissens, um der künftigen Selbstverdammungen willen werden vielmehr diejenigen zu zittern haben, die bey der Entschlagung von solchen Betrachtungen zu einer unwürdigen Trägheit und Leichtsinne sich verleiten lassen, wenn es in der Folge der Zeit vor ihrem Herzen kund wird, wie viele ihrer Zuhörer sie betrogen, wie viel heilige Begierden, deren Unterhaltung ihnen nur ein Wort gekostet hätte, sie ersterben lassen, wie oft sie einen lehrbegierigen durch leere Weisheit getäuscht, oder durch wirkliche Thorheit geärgert und wie sie von der edlen Gesinnung der Liebe für die Seelen der Zuhörer entweder nie etwas gefühlt, weil das Wohlgefallen an sich selbst alle würdigern Empfindungen verdrängt, oder durch die Zeit sich entwöhnen lassen. O daß ich dieß insbesondre allen, welche sich dem Predigtamte widmen, und die Uebung in öffentlichen Vorträgen als eine nöthige Vorbereitung dazu ansehen, zu bedenken geben könnte! O daß ich sie aufmerksam machen möchte, auf
die

die Gefahr, welcher sie sich durch jene zu frühe angefangene und zu häufig wiederholte Uebungen im Predigen leicht aussetzen: nicht nur der Gefahr der Versäumniß an der Erlernung der nöthigen Kenntniße (wiewol auch diese wichtig ist) sondern der noch größern, in das Amt so gleich den verwegenen Gedanken mit zu bringen, daß die ganze Kunst für den Predigtstuhl die Fertigkeit im Reden, oder, eigentlicher zu sagen, die Dreistigkeit eines Schwäzers sey. Alsdann aber wird auch für sie die Warnung nöthig seyn, durch das Verführerische des sogenannten Beyfalls sich nicht so leicht einnehmen zu lassen. Denn geschweige daß dieser ganze Beyfall oft bloß das Lob eines Müßiggängers ist, der die fernern Dienste erschmeicheln will — so wird Beyfall ohne Nutzen eben das seyn, was das Handeklatschen eines Zuschauers ist, der in der Komödie geweint hat.

Wo nun so ernstliche Erwegungen über die Größe und Wichtigkeit der Erwartungen, denen wir als Prediger Genüge thun sollen, angestellt werden: da muß natürlicher Weise die Frage entstehen, was gehört dazu, daß sie erfüllt werden, daß der Zuhörer die Ruhe, die guten Ge-

nungen erhält, die er suchet? Was von Seiten des Lehrern? — eine Frage, die nicht zu unsern Vorhaben gehört — Was von Seiten des Lehrers? Was hat er zu thun, daß die Absicht, in der sich Christen vor ihm versammeln, leicht und glücklich erreicht werde? Was sind Hindernisse? Wie räumt er sie weg? Was sind Beförderungs Mittel? Wie gebraucht er sie? Wir wollen hier vorläufig zugestehen, daß es hiebey auch auf die Art des Vortrags ankomme, auf den äußerlichen Anstand, auf die Einkleidung in faßliche Worte: Die Hauptsache wird dennoch der Inhalt des Vortrags seyn. Diesemnach wird es der wichtigste Theil dieser Frage bleiben: Was sind die Materialien des Unterrichts, welchen Christen begehren können? Was muß ich predigen, um zu nützen? Was darf ich nicht predigen, um nicht jene Absichten zu vereiteln? Untersuchungen von weitem Umfang und von größerer Wichtigkeit, als diejenigen glauben werden, die dieß alles durch homiletische Compendien und Postillen für entschieden halten. Die Vorschriften, daß wir Wahrheit, erbaulich, biblisch predigen sollen, haben das Schicksal allgemeiner Formeln. Der eine versteht

versteht sie nicht und mißbraucht sie ; der andre
 sucht sie verständlicher zu machen und macht sie
 durch eine Menge von Ausnahmen und Ein-
 schränkungen ungütig oder unbrauchbar. So
 viele diese Regeln empfohlen und ausgeübt ha-
 ben , bey so vielen werden wir die bedenkliche
 Wahrnehmung machen können , daß sie bald
 Materien auf die Kanzel gebracht , die nicht für
 diesen Ort gehörten : bald andre verdrängen wol-
 len , welche zum wenigsten durch die Rechte der
 Verjährung (ich will nicht sagen , durch das
 Ansehen der Bibel) Ansprüche auf den Zutritt
 dahin hatten : bald andre entfernt gelassen , wel-
 che billig zur wahren Beförderung der christli-
 chen Erbauung und Vollkommenheit sollten ab-
 gehandelt werden. Sollte es sich bey derglei-
 chen Bemerkungen nicht der Mühe verlohnen ,
 mit gewissenhafter Überlegung bestimmtere Un-
 tersuchungen hierüber vorzunehmen und Exem-
 pel und Anweisungen davon einer gelassenen
 Prüfung zu unterwerfen ? Frey stehen wird es
 wenigstens dem Unpartheyischen , seine Gedan-
 ken hievon zu äußern , sollten sie auch theils mit
 manchen gewöhnlichen Meinungen , theils mit
 den Aeußerungen größerer Männer , deren Ein-

sichten Hochachtung, aber nicht blinde Anhänglichkeit verdienen, nicht ganz einstimmand seyn. Ich hoffe, daß der Leser in den folgenden Untersuchungen weder die Achtung noch die Dankbarkeit verkennen wird, welche ich den Gelehrten schuldig zu seyn glaube, deren Erklärungen ich hin und wieder zu beurtheilen wage. Der uneingenommene Richter mag für sie oder für mich entscheiden: den lärmenden Verfechter der Wahrheit, der mehr Aufsehen machen als gutes stiften und seine Einsichten nicht sowol mittheilen als aufdrängen will, wird er nicht sehen: den ruhigen und redlichen Forscher aber, auch wenn er irren sollte, sanft belehren zur Besserung.

Die Zeiten sind, Gott sey Dank! nicht mehr, da in Predigten Aristoteles den Text, wenigstens die Beweise gab, und hoffentlich wird der Ueberrest philosophischer Schwärmer auch bald, ohne Nachkommen zu hinterlassen, ausgestorben seyn, welche durch alle metaphysischen Demonstrationen über die Sätze vom zureichenden Grund und der besten, möglichen Welt aus dem Pöbel für Wolfen Schüler warben. Jedermann begreift es, daß dergleichen Weisheit nicht für den populären Lehrstuhl gehöre, theils weil sie
hier

hier unnütz und verwirrend ist, theils, weil sie, wenn sie noch so viel Fasslichkeit hätte, das Brauchbarere verdrängt. Selbst die nützliche, die zum Glück und Ruhe der Menschen erfundene Wahrheit hat nie an sich ein Recht, vor einer christlichen Versammlung abgehandelt zu werden, so sehr sonst ihre Verbreitung dem Menschenfreund am Herzen liegt und zum wirklichen Verdienst gereicht. Sollen wir politische Anstalten empfehlen, diätetische Regeln bekannt machen, Blatter-Einimpfungen rathe, glückliche ökonomische Versuche von Verbesserung des Feldbaues und der Bienen-Zucht, der Pflüge und des Düngers erzählen, die Heilungskräfte der gemeinen Kräuter lehren u. dgl.? Wahrheiten können es seyn, heilsame Anstalten, vortheilhafte Kenntniße, deren Bekanntmachung in der Stille, im Privat-Umgang für den Charakter des Predigers so wenig anstößig seyn kan, als für den Charakter des Menschen-Freundes, wenn er sich nur in seiner Maasse hält, und seine Würde nicht bis zum Ansehen des vordersten Bauern oder des nächsten Quacksalbers im Dorfe erniedrigt: Allein wenige sind noch auf den Einsall gekommen und, die darauf

gerathen sind, haben ihn noch nicht gerechtfertigt, daß hierauf der Beruf des Lehrers und die Absicht der Kanzel gehe. Ein anderes müste es freylich seyn, wenn aus der Religion Beweggründe zum Gehorsam gegen hartscheinende obrigkeitliche Befehle herzuleiten, oder Vorurtheile der Menschen, wozu sie die Religion, besonders die Lehre von der Vorsehung, als Vorwand mißbrauchen, zu heben, oder sonst eigne Veranlassungen vorhanden sind, in welchen der Pfarrer das sagen soll, was man sonst nicht gerne sagen will oder nicht allgemein sagen kan: ein andres aber solche Wahrheiten, bloß weil sie gut und nützlich sind, zu predigen. Nicht der Richtigkeit, nicht des Vortheils wegen werden sie zum Inhalt öffentlicher Belehrungen bestimmt, sondern wegen ihrer Verbindung mit den Gesinnungen, welche das Christenthum fordert und empfiehlt, deren Beförderung allemal das eigne Haupt-Geschäfte des Predigers bleiben wird, wenn man nicht alles verwirren will und ihn bald zum Gehülfsen des Policen-Beamten, bald zum Diener des eintreibenden Trohnsvogts zu machen gedenkt.

Ob wir gleich hiernach es voraussetzen können, daß das unterscheidende Merkmal einer Wahrheit, wodurch sie sich zum Kanzel-Vortrag, so zu sagen, qualificirt, ihr Verhältniß zur Berichtigung der Neigungen und Ruhe des Geistes sey: so ist doch dadurch die Schwierigkeit nicht gehoben, oder die Wahl unter der Menge dieser Wahrheiten erleichtert oder ihrem Mißbrauch vorgebeuet und es entsteht aufse neue die Frage: welche Wahrheiten haben dieß Gepräge? die biblischen ohne Unterschied? die moralischen allein? die Glaubenslehren allein? oder beede zugleich? Ehe wir hierüber unsre Meinung niederzuschreiben unternehmen, müssen wir einige Grund-Regeln besitzen, ohne welche das Wahre schwer wird zu treffen seyn: und wir bitten, recht ernstlich sie zu prüfen, weil wann wir in diesen Voraussetzungen nicht einig sind, in den folgenden Urtheilen noch weniger Uebereinstimmung zu hoffen steht.

Es ist oft gesagt, daß unser Unterricht die Absicht hat, den Christen die besten und sichersten Mittel zur höchsten Glückseligkeit, deren sie Gott fähig machen will, bekannt zu machen und sie in die Verfassung zu setzen, die zum

Glücklich: werden gehört: und wir müsten nicht Lehrer des Christenthums seyn, wenn wir nicht hiezu als das entscheidende Regelmaß die Anweisungen gebrauchten, die uns Gott in dem Evangelio ertheilt hat und welche einstimmig dahin abzielen, in dem Menschen die Ruhe und Güte des Herzens anzurichten, welche so wesentlich zu einem glücklichen Zustand erfordert werden. Eben die Gründe der Beruhigung und des Trostes, die uns in den Verkündigungen Jesu und seiner Boten vorgehalten werden: eben die Vorschriften, die sie als Mittel zur Glückseligkeit ertheilen, werden von Lehrern noch zu wiederholten und einzuschärfen seyn, wo es ihnen redlich darum zu thun ist, Christliche Lehre zu predigen.

Hier finde ich nun wohl, das uns die gesammte Lehre des Evangelii auf den grossen Zweck der Verbesserung unsrer moralischen Gesinnungen stärker und näher führt, als je von einer andern Lehre erweislich ist: und ich weis nicht, ob diejenigen für ächte Lehrer des Evangelii zu halten seyn mögen, die nicht nur unter dem Vorwand, Christus sey zu predigen, lediglich die allgemeinen Belehrungen von seiner Person und Versöhnungsamt treiben ohne
an

an seine übrige Lehre zu gedenken, sondern sogar die Prediger, welche christliche Tugend predigen, als unwürdige Diener des Evangelii mit mancherley Verdacht zu belästigen suchen.

„Ich wollte“ um mit einem berühmten Schriftsteller mich auszudrücken, „ich wollte kein Prediger des Christenthums seyn, wenn ich diesen hauptsächlichlichen Zweck desselben (die menschliche Seele zu den Ebenbild Gottes in rechtschaffner „Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erneuern) der Seltnes göttlichen Ursprungs so sehr würdig ist, verschweigen oder verstellen müste“ und wen diese Versicherungen nicht überzeugten, wie sehr ich es für Diener Christi als eine wesentliche Pflicht ansehe, die Ausübung der Tugend und die Annehmung ordentlicher Gesinnungen zu befördern: Dem dürfte ich nur einen Abriss von den meisten meiner öffentlichen Vorträge vorzulegen legen, um ihn vollends zu überführen, daß mir die Wichtigkeit dieser Sache sehr lebhaft einleuchte.

Eben so wohl finde ich, daß das Evangelium durch die Empfehlung einer wahren Tugend, innerer richtiger und thätiger Reigungen, es auf unsre Ruhe mit anträgt. Etate

der Unruhe und der unvermeidlichen Martern eines lasterhaften Lebens möchte ich gerne jedem Herzen die glückliche Erfahrung wünschen, welche wahre Zufriedenheit, welches ein reines Vergnügen es gewähre, sein Gewissen zu bewachen und bey allen Veraplassungen recht zu thun. Indem nun in dem Evangelio sich alles vereinigt, uns zur Sorgfalt und Beobachtung unsrer selbst, zur Einschränkung unsrer Leidenschaften, zur Besireitung unsrer unordentlichen Begierden und zur gewissenhaften Leitung unsrer Handlungen zu bewegen, uns züchtig, gerecht, gottseelig zu machen: so kan dasselbe uns um so viel sicherer die Zusage ertheilen: Lernet, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Allein ich kan mich deswegen doch nicht überzeugen, weder daß dies der einzige Grund unsres Trostes und unsrer Hoffnungen nach dem Evangelio sey: noch daß er hinlänglich zu unsrer Beruhigung seyn könne.

Da ohne die Ueberzeugung, Gott habe Gefallen an uns, keine wahre Ruhe, kein Vergnügen, keine tröstlichen Erwartungen statt finden, vielmehr aller Friede unsres Geistes sich auf jene Versicherungen bezieht: so wird es darauf

rauf ankommen, was für Ursachen des göttlichen Wohlgefallens an uns nach der Lehre des Evangelii angegeben werden, und in welchem Verhältniß es uns Hoffnung des Lebens und Rechtfchaffenheit des Herzens gegen einander vorstelle, diese als eine Folge von jener, oder jene als eine Folge von dieser? In einer Sache von so erheblicher Wichtigkeit für uns können wir von Gott hinlängliche und deutliche Unterweisungen erwarten und man wird auch, wo man nicht die Zeugnisse Gottes zur Begünstigung eigener Grundsätze einlenken will, schwerlich andre Erklärungen finden, als: wir seyen Gott angenehm gemacht in seinem geliebten Sohn, durch Jesum Christum hätten wir Freudigkeit im Zugang zum Vater, Antheil an seiner Gnade und Wohlgefallen, und den Ruhm der glückseligen Erwartungen aller Herrlichkeit, die uns Gott geben will; ein jeder aber der solche Hoffnungen auf die künftige Welt habe (welche demnach zuerst da sind) reinige sich (dieß ist die Folge) gleichwie er rein ist. Für die künstlichersonnenen Behauptungen, daß die Ausdrücke, durch Christum, in Christo, sich bloß auf seine Lehre beziehen, ist uns kaum bange, daß sie bey

bey einem Wahrheitsliebenden ihr Glück machen
 werden, der Wachtsprüchen nach dem alten oder
 neuen System nicht trauret, Beweise nicht fin-
 det und bey einem halbzärtlichen exegetischen
 Gefühl das harte hierinn bald entdecken wird.
 So bald aber diese Behauptungen als unrichtig
 erfunden sind: so bald kan es nicht mehr zwei-
 felhaft seyn, daß das Evangelium unsre Zu-
 friedenheit und Hoffnung auch auf einen andern
 Grund stütze als auf Tugend (das Wort im edel-
 sten Verstand genommen) und redliche Gesin-
 nung: daß die durch Christum veranstaltete Er-
 lösung und der ganze Inbegriff seiner uns zum
 besten übernommenen Mittlerhandlungen uns
 allein das Recht ertheilen auf das väterliche
 Wohlgefallen Gottes und alles gegenwärtige und
 zukünftige Glück, welches aus demselben her-
 fließet.

Aber wenn Gott in der Natur schon die
 Erklärung gethan hat, daß kein andrer Weg uns
 zum höchsten Ziel unsrer Wünsche führe, als der
 Weg der Tugend — eine Erklärung, die un-
 veränderlich seyn muß — Wird sie nicht auf
 diese Weise durch das Evangelium aufgehoben?
 Werden nicht eben jene Zeugnisse des Evangelii
 anders

andere zu verstehen seyn, weil sie den Anweisungen und Trieben unsrer Natur widersprechen? Wo ich nicht irre: so soll dieser ganze Einwurf so viel sagen: Jeder Mensch, der gutes thut, empfindet darüber eine Zufriedenheit mit sich selbst, ein süßes Vergnügen des Geistes: die Steifigkeit, das edle und dauerhafte von solchen Regungen erweist, daß die Anlage dazu in unsrer Natur liege, und von Gott herrühre: daß demnach Gott selbst in uns schon durch die Natur die Erklärung gethan, es gefalle ihm die Ausübung des Guten, weil er sie mit einer gegenwärtigen Zufriedenheit belohnt. Aber wie viele werden nicht zuvörderst die Leichtigkeit bewundern, womit man diese sehr richtigen Bemerkungen mit der Folge verbinden will: Weil Tugend Ruhe des Gewissens schafft: so ist sie der einzige Weg zu derselben; weil das Bewußtseyn guter Gesinnungen Heiterkeit und Freude in unsre Herzen bringt: so sind alle andre Mittel dazu, die uns angepriesen werden, falsch und verwerflich.

Alles was hieraus richtig gefolgert werden könnte ist Erstlich: der einzige Weg zur Glückseligkeit, den uns die Natur anweist, ist der

Weg

Weg der Tugend. Aber wer misst unser Unglück, wann sonst kein ander Mittel für unsre Ruhe vorhanden ist? So gewiß richtige Neigungen uns mit uns selbst zufrieden machen, so gewiß wird Unruhe der Gefährte von Unordnungen unsrer Seele seyn, sie mögen nun in Thätlichkeit ausbrechen oder nicht. Daher muß bey Menschen, welche niemals zu der wünschenswerthen Vollkommenheit einer untadelichen Gesinnung gelangen, deren verkehrte Begierden, so ernstlich sie auch geleitet, gezüchtigt, eingeschränkt werden, doch sich nie auszrotten lassen, oft wiederkehren und uns leicht den Zügel entreißen, bey Menschen von solcher Schwachheit muß in Ermangelung einer Beruhigung gegen die Unzufriedenheit über den Mangel an völliger Rechtschaffenheit ihr ganzes gutes Leben ein unabläßiges Wanken zwischen Hoffnung und Zaghaftigkeit, ein immerwährender Streit zwischen Freude und Kummer seyn. In diesem Augenblick wird er recht thun und darüber das edelste Vergnügen im Beyfall seines Gewissens finden: der folgende ist leer von Guten, ist mit Sünde bezeichnet; so verdrängt die Sorge darüber seine Zufriedenheit: und nun wägt er das gute und böse

böse jedes Tages, jedes Jahres, einer ganzen Lebenszeit redlich und ohne Stolz gegen einander ab: Dann möchte ich sehen, ob der Ausschlag leicht auf die Seite der Ruhe beim Gegengewicht unzähliger Unvollkommenheiten fallen wird. Zudem kan, wie mich dünkt, die Zufriedenheit mit seinen gegenwärtigen Handlungen die quälenden Vorwürfe wegen der ehemaligen zwar schwächen, aber nicht wegnehmen. Lasset uns die Menschen nehmen, wie wir sie finden. Die wenigsten sind, ob sie gleich auch durch die Natur dazu angetrieben werden, beständig rechtschaffen: erst frühe oder spät, aus Ueberdruß oder Ueberzeugung verlassen sie die unrichtigen Wege, wünschen ihr Glück, und, wir wollen auch dieß annehmen, suchen es in der Tugend. Vielleicht wird in dem Grad, als ihr jetziger Zustand ihnen gefällt, die Aengstlichkeit über den vorigen abnehmen: aber wird sie so weit verschwinden, daß nie ihr Gewissen zu ihrer Plage erwacht? und wird sie nicht unvermeidlich seyn bey denen, welche überzeugt sind, daß das göttliche Wohlgefallen an ihrem gebesserten Leben sein Mißfallen an dem vergangenen nicht aufhebe? — Und wenn nun etwa erst in den letzten

Stun

Stunden des Lebens ein Sünder nach Ruhe schmachtet, wenn er sie allein in der Tugend, die er nicht hat, finden soll: Ach! verschmachten muß er, fürchterlich verzweifeln. Hütle dich, dies wird sein Trost seyn, hütle dich in deine Laster, und stirb trostlos.

Wie uns eine Offenbarung ganz unnütz seyn würde, die statt der Entdeckungen zu unsrer Wohlfarth nur die natürlichen Anweisungen dazu wiederholte, zumal solche, welche jedem sein Selbst-Gefühl ohne Philosophie, ohne Nachdenken und Gelehrsamkeit ertheilt: so muß sie uns in Gegentheil willkommen heißen, wenn sie unsre Ruhe auf einen sichern Grund stüzet, als auf die Rechtschaffenheit allein, deren Mangelhaftigkeit uns keine vollständige Zufriedenheit mit uns selbst, kein Glück in Gott zuversichtlich hoffen läßt.

Kan aber die Lehre des Evangelii jene in der Natur liegenden Erklärungen, daß Tugend Ruhe gebe, aufheben und widerrufen? Nichts, mermehr. Vielmehr würde sie, wie jedes andre Mittel der Beruhigung, das durch seinen Gebrauch unvermeidlich das Laster begünstigte und die Vergnügungen der Gottseeligkeit von uns

ent-

entfernte, eben hierdurch nicht weniger verdächtig und falsch seyn, als alles, was der Vernunft erweislich widerspricht. Jedoch, so weit ich mit der Lehre des Evangelii bekannt bin, muß sie sehr muthwillig entstellt werden, wenn zwischen den darinn enthaltenen Erklärungen Gottes von den Mitteln unsre Seele zu beruhigen und zwischen den natürlichen Belehrungen darüber ein wahrer Widerspruch zu finden seyn sollte. Nirgends wird man die Behauptung antreffen oder aus Grundsätzen der Christlichen Lehre herleiten können, daß wer Gutes thut, Gott eben so wenig als der Bösewicht gefalle. Das hiesse die moralischen Triebe aufheben, die Gesetze der sittlichen Natur widerrufen. Aber wenn nun die Erklärungen des Evangelii also lauten: „Gott, der die wahre Heiligkeit vermög seines Wesens liebt und schätzt, ist denen, die sie üben, hold: aber weil auch diese durch die Sünden welche sie gethan und durch die Unvollkommenheiten, die ihnen auch bey dem redlichsten Eifer noch anhangen, sich den Weg zum Glück und zur Ruhe verschliessen, so hat seine Erbarmung dafür gesorgt, daß sie dabey ihr Herz vor Gott stillen und die glückseligen

E

Hoff.

Hoffnungen, die im Vertrauen auf eine schwache Tugend wanken müssen, durch die Versicherungen, daß Gott um seines Sohnes willen ihnen gnädig seyn werde, befestigen können: so viele aber diese Versicherung mit allem Trost, der darinnen liegt, behalten wollen, reinigen sich von todten Werken, und arbeiten an der Verbesserung und Berichtigung ihrer Gesinnungen mit der Kraft, die ihnen Gott darreicht: Wenn dieß die Erklärungen des Evangelii sind, wie sie es sind: so fallen alle Vorstellungen von Widerspruch hinweg, so ist es nicht ein entgegen gesetzter Weg zur Ruhe, der uns gezeigt wird, sondern ein anderer, der außer dem Vorzug der Sicherheit und unanstößigen Zuverlässigkeit uns mehr durch Nachdenken als durch ein dunkles Gefühl nothwendig auf die Bahn der Tugend leitet und in so ferne mit derselben zusammen trifft. Am Ende werden wir es sehen, daß der Christ, der nach den Anweisungen des Evangelii in der Versöhnung Jesu Christi Ruhe gefunden und der Philosoph, der sie in der Thätigkeit des Wandels sucht, in ihrem äußerlichen Thun — das innere bleibt dem Auge des Allwissenden bekannt — einander immer begegnen,

nur

nur daß dieser gar wenige Gefährten hat und ängstlicher wandelt, jener aber mit mehr Muth und Leichtigkeit fortschreitet: dieser bald müde wird, seine Schwäche fühlt und sinkt: jener hingegen immer neue Krafft erhält, seinem Ziel sich ohne Aufenthalt zu nähern.

Aus diesem Gesichtspunkt sehen wir alles, was rührend und erhebend für ein Gemüth, daß nach Zufriedenheit ausgehet, heißen kan, in der Lehre des Evangelii vereiniget: weniger Veranlassung zur Unruhe, den unvermeidlichen Gefährten einer fehlerhaften Rechtschaffenheit; mehr Sicherheit bey seinen Erwartungen, und weil sie uns erst tüchtig macht mit Ueberzeugung recht zu thun, höhere Zufriedenheit bey einer Gott, ähnlichen Gesinnung. Diesen Vorzug, der ihr so wesentlich eigen ist, zu verschweigen, ist für sie ohnfehlbar Schimpf und Nachtheil; ihn aber ganz unkenntlich machen und der Christlichen Lehre entreißen wollen, ist, dünkt mich, gleichviel Undank gegen einen erbarmenden Gott, der uns veste Ruhe gönnet und Unbarmherzigkeit gegen die Menschen, die derselben nicht entbehren können und sie doch nicht in sich fin-

den, weil das Maaß der Besserung das Maaß der Ruhe ist.

So giebt also die Christliche Lehre eigne Anweisungen zur Ruhe, die wir unsern Zuhörern nicht vorenthalten dürfen, und die um so viel häufiger ihnen zu ertheilen seyn werden, je mehr sie der Natur fremd und unerwartet sind, und je geschäftiger wir die ersten Verkündiger dieser göttlichen Lehre finden, jene Anweisungen allgemein zu machen. Denn ich glaube es als eine sehr zuverlässige Regel bestimmen zu können, daß ein Lehrer des Evangelii die Erlaubniß (ich will jetzt nicht sagen, die Pflicht) habe, den gesammten Inhalt der Apostolischen Verkündigungen vorzutragen und Christen, welche diesen Namen verdienen wollen, noch jetzt mit allen allgemeinen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung bekannt zu machen.

Uns die wir Diener Jesu und in unsern Geschäften Nachfolger der Apostel sind, werden die Predigten Jesu und die Zeugnisse seiner unmittelbaren Schüler als Grundlage und als Muster, vornehmlich bey unsern öffentlichen

Vor,

Vorträgen dienen können und so bald dienen müssen, so bald wir ihre Lehre als einen für alle Zeiten, Orte und Nationen gehörigen Unterricht ansehen. Als Grundlage: denn wenn wir Christliche Religion zu predigen verpflichtet sind, so versteht sich von selbst, daß wir uns dabey auf die ehrwürdigen Denkmale des ersten Stiffers derselben und seiner von ihm unterrichteten Boten, in denen sie gegründet ist, stützen. Wollten wir hierinn anders verfahren, so würden wir eben so wenig Christliche Lehre verkündigen, so wenig der das Römische Recht vorträgt, der ein Natur-Recht lehrt und Institutionen oder Pandekten ganz hintansetzen oder nur beyläufig als Erläuterungen des Natur-Rechts Ehrenhalber zu Rath ziehen wollte. Als Muster: denn woraus kan sich mit mehr Sicherheit bestimmen lassen, welche Wahrheiten, auf welche Art und in welchem Maasß wir sie vortragen sollen, als aus dem Beispiel derser, in denen wir weder den feurigsten Eifer für die Ehre der Religion, noch die redlichste Absicht auf Ruhe des Herzens, Einigkeit der Gesinnungen und Seeligkeit in der künftigen Welt bey ihren Zuhörern; noch die untrüg-

lichsten Urtheile über die Brauchbarkeit oder Entbehrlichkeit ihrer Verkündigungen zu diesem Zweck vermissen können. So sehr man auch die Wirkungen und Folgen der göttlichen Eingebung herunter setzen oder verkennen möchte, so werden doch nie in den Schriften der Apostel Einschränkungen solcher Lehren, deren die Christlichen Gemeinen eben so leicht ohne Schaden hätten entbehren können, oder die Unhänglichkeit an eine speculativische Philosophie, gegen welche sie selbst warnen, oder Sätze, die zum Gezänke aber nicht zur Besserung dienen, gesucht werden dürfen, wo man nicht sie zu den niedrigsten und unverschämtesten Betrügnern machen will, die ihrem System auf allen Blättern widersprechen: dann aber haben wir keine Christliche Religion mehr.

Gleicherweise möchte für diese Religion Zerstörung, zum wenigsten grosse Gefahr zu befürchten seyn, durch den sehr unbestimmten Satz: daß die Verkündigungen der Apostel ihre Absicht nur auf die erste Kirche und für die Gemeinen, denen sie zunächst bestimmt waren, Brauchbarkeit gehabt; aber bey veränderten Umständen ihren Nutzen, und mit demselben
das

daß Recht, den jezigen Christen bekannt gemacht
 zu werden, verlohren hätten. Bey diesem Grund-
 satz kan man ganz bequem die Glaubensartikel
 ausmerzen und unwerth machen. Denn mit
 einem gelehrtscheinenden Ansehen werden sich
 alle loci communes der christlichen Dogmatik
 unter die Rubriken: Jüdische Vorurtheile, Na-
 tional-Begriffe, gnostische Träume, höhere
 orientalische Philosophie, Heidenthum u. s. f.
 bringen und mit diesen abgelebten Artikeln aus
 der christlichen Lehre verbannen lassen: der ganz-
 ze Inhalt des Brieffs an die Hebräer als ein
 Fragment aus der mythischen Opfertheologie für
 das Judenthum: die Lehre von der Rechtferti-
 gung ohne Zuthun der Werke als die Antithese
 gegen die Einbildungen der neubefehrten Juden,
 welche Moses Gesetz beobachteten: der vortrefli-
 che Eingang des Evangelii Johannis als Wi-
 derlegungen des (noch nicht vorhandenen) gno-
 stischen Systems u. a. m. Soll uns dieß alles
 nicht angehen, nicht von uns, nachdem die
 Vorurtheile sich verlohren, die Ketzereyen er-
 storben, die gerühmte Philosophie der Morgen-
 länder selbst ihrem Inhalt nach unbekannt wor-
 den, gebraucht werden dürfen, so sind uns nur

wenige Blätter der Bibel nütze, und Gott hätte keinen unbequemern und unsicherern Weg, die Lehre zur Seeligkeit auf die künftigen Zeitalter fortzupflanzen, wählen können, als diese Offenbarung, bey welcher der eine Theil mit äusserlicher Mühe suchen müste, was für ihn gehört: der andre aber die Freyheit hätte, unter jedem leicht erdenklichen Vorwand des für ihn unnützen, nur das auszuwählen, was ihm anständig und für seine Lage passend schiene. Wir hätten einen Religions-Unterricht für den gemeinen Mann, durchweht mit fremder Weisheit: eine göttliche Offenbarung, aber bey derselben keine Gewisheit über das, was wir glauben sollen: Unterweisungen, die uns in einen weit bedenklichern und gewaltsamern Zustand des Geistes versetzten, als Unwissenheit und Unglaube.

Hoffentlich wird niemand aus diesen Aeußerungen schliessen, daß ich die Brauchbarkeit eines Buches für alle Zeiten und Menschen als das Haupt-Merkmal einer göttlichen Eingebung ausgeben, oder die besondre Rücksicht des Apostolischen Vortrags auf die Verfassung und jedesmalige Gedenkungsart der ersten Gemeinden des Christenthums in allen Fällen läugnen woll.

wollte. Denn für die erstere Meynung, ob sie gleich einen sehr verehrungswürdigen Gelehrten zum Vertheidiger hat, bleibt noch immer, wie mich dünckt, die Schwierigkeit zurück, daß nach der Verschiedenheit, die sich in der menschlichen Art zu denken und Eindrücke anzunehmen findet, sich wohl schwerlich eine allgemeine Brauchbarkeit gedenken lasse, daß ein Theil eines Buches hiernach für göttlich müste gehalten werden, weil er alle angehet, ein andrer Theil eben dieses Buches aber nur als menschliche Unordnung anzusehen wäre, weil sich sein Inhalt nach den besondern Umständen der Zeit und des Orts richtet, daß endlich (sonderlich was das alte Testament anbetrifft) die von der Neutestamentlichen ganz unterschiedene Haushaltung der Jüdischen Kirche manchen Unterricht nöthig machte, der bey der grossen Veränderung der göttlichen Oekonomie durch Christum wegfallen und entbehrlicher werden mußte, bey dem allen aber doch durch göttliche Veranstellung mußte ertheilet werden, wenn die Religion göttlich heißen sollte. Ebenso wenig aber wird allen Anweisungen N. T. eine Absicht auf alle folgende Zeiten zugeschrieben werden können, da es allzu klar ist, daß

E 5

für

für unsre Tage vieles nicht unmittelbar gehört, so mit der eignen Verfassung der Apostolischen Gemeinen in Verbindung stehet, wie die gesammte Belehrung von ausserordentlichen Gaben und deren Gebrauch, die Warnungen gegen die Genealogien aus der Aeonen's Welt, die Uebersetzung daß Gott das Judenthum, ohne Nachtheil seiner Eigenschaften, seiner Vorzüge berauben und die Heiden zu seinem Volk berufen können u. a. m. Allein ob gleich ein Theil der in den Briefen der Apostel vorgetragene Wahrheiten, wie seine Veranlassung in den besondern Umständen der Gemeinen, so auch seine Beziehung auf dieselben hat, so gilt es doch nicht von allen: und man kan leicht wahrnehmen, daß die auf Zeit und Ort eingeschränkte Belehrungen entweder gar nicht dogmatischen Inhalts sind, sondern die äußerliche Verfassung betreffen; oder, wo sie eigentliche Glaubenswahrheiten enthalten, zwar für uns weniger nöthig geworden, weil der Fall, auf den sie passen, wegfällt, demohngeachtet aber nicht alle Brauchbarkeit verlohren haben. Außerliche Umstände der Personen, Zeit und Ort, auf denen die Anordnung oder Aenderung in Ceremonien beruht,

ruht, können wohl den häufigern oder seltneren Vortrag mancher Religions- Wahrheiten anrathen; aber ich sehe nicht ein, wie bey allen Abänderungen derselben die geßessentliche Verschweigung solcher Lehren, die wir in den Schriften der Apostel sehr einstimmig, oft sehr nachdrücklich, eingeschärft finden, könne gefordert oder gerechtfertigt werden. Wenn die ersten Gemeinen sie wissen mußten: so muß es uns gestattet seyn, den spätern Gemeinen sie wissen zu lassen d. i. zu einen Inhalt unsrer öffentlichen Unterredungen mit ihnen zu machen.

Sind es noch dazu solche Lehren, welche die Apostel ohne erweisliche Rücksicht auf Gegner in oder ausser den Gemeinden einschärfen und die das eigentliche Gepräge allgemeiner Religions- wahrheiten haben: so muß sich noch weniger Bedenklichkeit finden, sie noch jetzt dem christlichen Religions Unterricht einzuverleiben, und desto grössre, solche unter mancherley Vorwand aus demselben wegzulassen. Denn da die Erkenntniß der Wahrheit in den Charakter des Christen einen wahren Werth bringt, der mit den Stufen der Gewisheit sowohl als der Ausdehnung seiner Wissenschaft steigt: so bliebe in jenem Fall

Fall der Zustand unsrer Christen weit zurücke von der Vollkommenheit der ersten Betenner des Christenthums, von denen der Umfang der Lehre Jesu weit vollständiger und aufgeklärter eingesehen worden: und man müste es entweder für eine grössere Glückseligkeit der letztern Zeiten achten, daß unsre Christen von den Wahrheiten ihrer Religion weniger wüsten: oder es jest für an nöthiger halten, mit der Erkenntniß solcher Lehren sich abzugeben. Ob auch das erstere ein angenehmer Trost für faule Prediger und unwissende Schulmeister wäre (denn alsdann dürfften wir auch weniger studieren) und das letztere eine sehr willkommne Entscheidung für gemächliche Christen und schleichende Irrelehrer: so wolle doch Gott, der die Zeit der Unwissenheit übersehen und das helle Licht uns aufgehen lassen, es verhüten, daß eine geistliche Möncherey in die christliche Welt einfalle und das Gelübde der Armuth an Wissen als Verdienst empfehle, oder daß unter den häufigen Bemühungen zur Ausbesserung der Religion, wie die Wahrheiten des Systems als gelehrte Grillenfängeren bereits verurtheilt sind, so die Wahrheiten des göttlichen Wortes als veraltete Sätze und entbehre:

behrliche Kleinigkeiten mit den feyerlichsten Ver-
 sicherungen des redlichsten Eifers weggewiesen
 werden. O! Lieber die Barbarey des mittlern
 Zeitalters wiederhergerufen als die neue Perio-
 de nach den Vorschlägen aufgeklärter Zeiten! Man
 hat allezeit über diejenigen, wie mich dünckt, nicht
 unbiätig gelacht, die bey reichlichen Umständen
 viel Gelegenheit, sich und andern gutes zu thun,
 gehabt aber dieß alles, um nicht von ihrem
 Ueberfluß belästigt zu werden, weggeworfen,
 und sich nur die Nothdurft vorbehalten: und
 die Nachkommen von Fürsten und Grafen, de-
 ren fromme Vorfahren auf den Rath eines
 raubbegierigen Beichtvaters Meyerhöfe und
 Rittergüter aufgeopfert, seufzen immer mit
 Recht über die Nachgiebigkeit von diesen: die-
 sen wohlhabenden, diesen unwürdigen Besi-
 zern ähnlich sind alle, welche von der Men-
 ge der Religions • Lehren, die Christus sei-
 ner Kirche als ein ewiges Vermächtniß hinter-
 ließ, nur wenige auffuchen, die sie nothdürf-
 tig brauchen, die übrigen aber leichtsinnig ver-
 schleudern. Wenn diese Thorheit Empfehlung
 finden kan: so findet sie auch der Undank,
 der die Gaben, die ihm von einem reichlichen
 Wohl-

Wohlthäter ertheilt sind, liegen läßt, weil er
 sie jetzt nicht nöthig hat. Siehest du darum
 scheel, daß Gott so gütig ist? möchte ich denen
 antworten, welche sich mit einer geringen Er-
 kenntniß der Christlichen Lehre behelfen und un-
 bekümmert sind, ob sie in die Geheimnisse des
 Reiches Gottes besser eindringen oder nicht? Und
 wenn wir erst — wir — denen die Pflicht heilig
 ist, das Evangelium in seiner Läuterkeit und
 Vollständigkeit reichlich zu verkündigen — wir
 die wir von Jesu Christo berufen sind, seine
 ganze Lehre zu predigen — wenn Wir die Aus-
 breitung ihrer Erkenntniß nicht befördern —
 wenn wir sogar das Wachsthum an aller Lehre
 bey unsern Zuhörern hindern wollten — wenn
 wir bey allen vorrätigen Stoff zur Erweiterung
 ihrer Einsichten eine Barbarey des Christen-
 thums (Barbarey ist, wo nur die tägliche Noth-
 durfft besorgt, die weitere Ausbildung vernach-
 lässigt wird) gedultig hereinbrechen lassen —
 ihr noch Vorschub thäten — Müste nicht unser
 Richter uns wie jenem ungetreuen Knecht begeg-
 nen, der mit seinem Pfund nicht gewuchert?
 Wehe uns, wenn wir nicht das ganze Evangeli-
 um nach dem Inhalt und in dem Maas lehr-
 ten,

ten, wie es Jesus und seine Boten verkündigt!

In dem Maas. Denn ich begreife es wohl, daß nicht alle Wahrheiten der Religion für alle gehören. Die Stufen der Vollkommenheit bey den Christen selbst, ihre verschiedenen Fähigkeiten, die Verschiedenheit ihrer geistlichen Bedürfnisse und Gesinnungen, der verschiedne Einfluß der Wahrheit auf ihre jedesmalige Umstände fordert eine mit Klugheit zu wählende Vertheilung der Materien, von denen wir zu ihnen reden. Bey immer schwacher Speise würden die Aeltern ihre Kräfte verlieren: bey einer täglichen starken Kost die Kinder nothleiden. Ein treuer Haushalter erweist und übet aber darinn seine Klugheit, daß er keines versäumet. Lasset es dann seyn, daß vielen unsrer Zuhörer die wichtigsten Wahrheiten fremd und schwer sind: es sey, daß ihnen, wenn sie einzeln zu bearbeiten waren, manches von den göttlichen Unterweisungen anfänglich müste verschwiegen werden: so werden doch um vieler Kinder willen, die Fleisch und Zugemüse nicht vertragen können, nicht die Erwachsenen derselben ganz entbehren sollen. Vielmehr ist es eben so schädlich

lich, die schweren Wahrheiten von christlichen Betrachtungen ganz auszuschließen, als wenn man einem Kranken nach seiner Genesung Jahre lang mit Brühen nährt, da doch, wenn man seinem Magen mehr zumuthen wollte, er sich leicht an härtere Speisen gewöhnen und Stärke sammeln würde. Gene nähren ihn wohl: aber er soll auch an Kräfte zunehmen

„Aber das höhere ist nicht für sie: es kan, statt ihnen nützlich zu seyn, schädlich werden.“ Von diesem Satz hüpfst man sehr weit, bis zum Schluß: also dürfen wir solche Wahrheiten nicht vortragen. Nach diesem Recht thut ein Vormund gewissenhaft, wenn er seinem Mündel, der etwa einen silbernen Degen, Weine und Obstgarten erbte, alle diese Erbstücke auf ewig entzöge, weil er die Weine jetzt nicht ohne Gefahr genießen, mit dem Degen leicht Unheil anstellen und in dem Obstgarten durch unvorsichtigen Gebrauch der Früchte seiner Gesundheit schaden möchte. Er bewahre sie immer, erziehe den Jüngling zu reifern Alter, setze ihn zu rechter Zeit in seine rechtmäßigen Besizungen und unterweise ihn klug und redlich von ihren heilsamen Gebrauch; dann wird er Ehre haben.

Sol.

Solche Ehre vor Gott und Menschen werden sich die christlichen Lehrer versprechen können, die ihre Gemeinen zu einer grössern Vollkommenheit zu führen bemüht sind, des Schwachen sich annehmen, das starke nicht ermatten lassen und durch die behutsame Mischung der nothwendigen und brauchbaren, leichtern und schwerern Religionswahrheiten für jedes sorgen.

Die Beispiele der ältesten christlichen Kirchen, welche bey dem öffentlichen Gottesdienst ihre sogenannte *disciplinam arcani* hatten, sind mehr Beweis von dem freyen Vortrag der christlichen Wahrheiten, als brauchbares Muster bey den Entfernungen mancher Lehren vom allgemeinen Unterricht, da es einem jeden, welcher sich von der wahren Beschaffenheit dieser Anstalt unterrichten will, bekannt ist, daß man nach derselben nicht Glaubenslehren sondern Gebräuche und Formeln, nicht vor den Christen, sondern vor den Catechumenen, die zur Taufe vorbereitet wurden, verborgen gehalten. Wer die Catecheses des Cyrillus von Jerusalem und die grosse Catechetische Rede Gregors von Nyssa kennen will, kan sich auf jeder Seite überzeugen, wie jene Lehrer der alten Kirche eben die

Punkte, deren Vortrag bey einer Christlichen
Gemeine entbehrlich und unrathsam seyn soll,
den Neubekehrten, noch vor der völligen Ein-
weihung zur Gemeinschaft der Glaubigen durch
die Taufe, ernstlich einschärften, selbst die
Lehre vom Teufel (wie einfältig? wird der sa-
gen, der sein Daseyn für ein Philosophisches
Mährchen hält —) selbst diese nicht ausgenom-
men, weil sie es für sehr vernünftig hielten,
daß iene diesen Geist nach seiner Natur und
Geschäften kennen lernten, dem sie bey der Tau-
fe feyerlich entsagen sollten. Doch gesetzt auch
man hätte nach dieser geheimen Einrichtung vor
den Catechumenen verschiedene Lehr- Punkte
verheulet, deren Inhalt für ihren Verstand
zu hoch und deren Entdeckung bey ihren unvoll-
ständigen Einsichten in die Christliche Lehre jetzt
zu gefährlich schien: so wäre hieraus keine an-
dere Folge zu ziehen, als aus dem Vortrag ei-
nes klugen Catecheten herzuleiten wäre, der sich
nach der Fassung der Lehrlinge richtet, und nicht,
was in seinem Catechismo Lutheri fehlt, aus sei-
nem Hollaz ersetzt. Dieß ist aber der Fall nicht,
der sich bey öffentlichen Vorträgen vor einer
vermischten Versammlung von Christen findet.

Daß

Daß aber das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater Unser und andre Gebets-Formeln nicht bekannt gemacht wurden, geschah gewiß aus einem ganz andern Grund als aus der Besorgniß einer üblen Anwendung der darinn enthaltenen Wahrheiten. Weil man theils diejenige, so noch nicht getauft waren, nicht unter die Glaubigen zählte, theils sehr frühzeitig die traurige Bemerkung machen konnte, wie Formeln, welche das Gedächtniß fasset, ehe sie verstanden werden, in der Folge der Zeit durch ein lehrmäßiges Herbeten dem unverantwortlichsten Mißbrauch ausgesetzt seyen: so durfte und wollte die vorsichtige Kirche Neubefehrte nicht eher zu ienen feyerlichen Handlungen lassen, als bis sie glaubig (nach der kirchlichen Redensart) und andächtig ihnen behohnen könnten. Eine Nachahmung dieser Anstalt möchte von Nutzen und Werth seyn, wenn sie sonst wegen geänderter äußerlicher Verfassung der Kirche zu treffen wäre: allein Lehren aus der Kirche wegzumeyßen und bey dem öffentlichen Gottesdienst mit allen Christen eine disciplinam arcani anrichten, wäre nicht Nachahmung, sondern Entfernung vom christlichen Alterthum, dessen Lehrer bey aller Wachsam-

Zeit für die beste Einrichtung des Unterrichts in der Religion und bey noch augenscheinlichen Gefahren beym Vortrag mancher Punkte derselben unter den Heiden und Neubekehrten, es nicht für gut fanden, mit den ihnen anvertrauten göttlichen Lehren zu flüchten, um dadurch etwan die drohenden Eindringungen der Feinde und Irrlehrer abzumenden.

Ich will noch dieses zu erwegen beifügen, ob nicht, da die Bibel allen Christen gegeben ist, um in derselben zu forschen und ihre Erkenntnisse dadurch zu erweitern, ein Lehrer die wichtige Verpflichtung auf sich habe, den Verstand der dunklern Stellen ihnen aufzuklären und sie zur deutlichern Einsicht derselben anzuweisen? Aber was liest der Laye für Stellen? Nur die, so für ihn die wichtigsten, angemessensten und unentbehrlichsten sind? oder auch andre, wie Ordnung, Wahl oder Zufall sie ihm in die Hände bringt? Soll er diese nicht verstehen? nicht widerhohlen? Soll er, weil andre nachlässiger sind in Erforschung der Wahrheit, zurückbleiben? Soll er nie erwarten können, daß wir ihm zu Förderung seiner Wißbegierde die nöthigen Erklärungen geben? Finden sich solcher Bibelfreunde mehrere in einer Gemeine, was könnte für
etzen

einen aufmerksamen Lehrer erwünschter gedacht werden, als die Gelegenheit, die höhern göttlichen Wahrheiten ihnen vorzutragen und die Bibel, die sie verstehen sollen und begierig zu verstehen wünschen, ihnen verständlich zu machen? Die Antwort wenigstens, „Ihr guten Leute habt diß zu wissen nicht nöthig“ womit sich schon öfters lehrbegierige Gemüther abfertigen lassen, klingt viel zu armseelig und ist dem meist nicht ungegründeten Verdacht, daß es der Prediger selbst nicht wisse, zu nahe, als daß sie einem Forscher der Wahrheit Genüge thun oder einem treuen Lehrer gefallen könnte.

Wenn nun nach den Anleitungen der Apostel, nach dem Exempel der christlichen Kirchen und nach den Bedürfnissen unsrer Zuhörer ein christlicher Lehrer berechtigt und verpflichtet ist, die Christen mit allen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, deren Inhalt nicht erweislich auf Umstände der Zeit und Personen eingeschränkt ist, bekannt zu machen: wenn er den Beruf hat, eben das Evangelium zu predigen, das die Apostel predigten: wenn er sich bestreiftigen soll, dem Layen die Bibel zu erklären und hierdurch ihm das Urtheil über die nähere oder entferntere Brauchbar-

keit einzelner Aussprüche oder ganzer Bücher zu erleichtern : so wird er eben so unbillig handeln, wenn er nur moralische Wahrheiten lehrte, so treulos er verfahren würde, wenn er sich bloß mit den theoretischen aufhielte.

Von Seiten der Gegner der Religion ist man des tückischen Geschreyes gegen die theoretischen Wahrheiten der christlichen Lehre schon lange gewohnt : ihre Absicht dabey liegt am Tage, daß es ihnen nicht sowohl um die Beförderung der Moralität, von der sie so viel reden, sondern um die Beförderung der Gleichgültigkeit in der Religion zu thun sey, bey welcher ihre Versuche, sich Genossen zu machen, erst gelingen können. Sie geben zu, daß ein Gott ist, dem Rechtschaffenheit gefällt, weil er selbst heilig ist : sollte man aber nicht mit eben so viel Stärke aus der gleich unveränderlichen Neigung Gottes zur Wahrheit den Schluß ziehen können, daß er Unwissenheit und Irrthum hasse? Er wird ohnfehlbar zu einem Götzen umgebildet, wenn man ihn als ein Wesen vorstellt, das ruhig und ohne Abndung die Tugend verdrängt und das Laster in seinem Empdrungen anschauen kan : aber wäre er besser, wenn er nicht die

Aus.

Ausbreitung jeder Wahrheit, welche unsre Begriffe von ihm und unsere Einsichten in unsere Bestimmung aufklärt, ernstlich suchte, die Zänkereyen darüber als Zeitvertreib und die, so sie verschweigen wollten, als Mittels Personen, die für ihre friedfertigen Bemühungen Dank verdienen, ansehen wollte, und es geschehen lassen könnte, ob ihn der eine als tode Materie, oder der andre in menschlichen Figuren denkt, der eine nur halb erkennt und der andre durch Entziehung der Ehre, die ihm gebührt, zu lästern wagt?

„Aber die Moral verliert doch nichts dabey; sie bleibt, wenn auch die speculativischen Wahrheiten frey sind, immer einerley, immer gesund: und sie ist doch die Hauptsache.“ Weil wir Moral zu lernen haben, so wollen wir also keine Logik lernen und weil unser Herz vorzüglich eingeschränkt werden muß, so wird unser Gehirn faul und rasend bleiben dürfen? Ohnfehlbar muß sich die Verbesserung, die wir von der Religion erwarten, auf alles erstrecken, was verderbt ist. Wenn aber unser Herz Reinigung nöthig hat, so bedarf gewiß auch unser Verstand Berichtigung, der so fruchtbar und

geneigt zu Irrthümern als jenes zu Fehlern ist. Gesezt auch, daß Tugend die Hauptsache schlecht hin genannt werden könnte: Ist denn um des willen alles andre Speculation? unnütz? entbehrlich? schädlich? Wenn denn die Hauptsache ohne den vorgängigen Gebrauch dienlicher Mittel nicht erhalten werden kan; wenn Tugend ohne Aufklärung ihre Würde verliert: werden wir nicht zugleich die Moral verdrängen, wenn wir von ihr die Wahrheit absondern?

Ist der Aberglaube schädlich? O Ja! sagen die Gegner der Religion, er macht wild, grausam, intolerant, zerstört bürgerliche Ordnungen und, wer weiß nicht, wie schädlich seine Wirkungen und wie wohlthätig diejenigen Philosophen sind, die den Aberglauben mit seinem Gefolg von dem menschlichen Geschlecht zu entfernen wünschen? Die Philosophie der Freydenker schaft demnach nach ihrem eignen Geständniß der Welt den Nutzen, daß sie solche von den Irrthümern reinigt, die sich durch so traurige Erfolge abscheulich machen. Der Irrthum hat also Wirkungen, die für Sitten und Tugend gefährlich werden: aber die entgegenstehende Wahrheit wird vielleicht un-

nüt,

nüz, ohne Folge, bloße Speculation seyn. Eine Verwirrung im Verstand soll die Neigungen in Unordnung bringen und die Moralität hindern: Was kan man nun von der Aufklärung desselben anders erwarten, als daß sie die Moralität befördert und, weit entfernt unnüz zu seyn, den, von welchem sie herkommt, zum wahren Wohlthäter macht?

Ueberhaupt dünkt mich, daß theoretische Lehren, Speculation, Theorie und Moral sehr schwankende Begriffe sind und von den Gegnern der Religion wohlbedächtlich gewählt werden, um so viel versteckter und scheinbarer Wahrheit und Irrthum zu vermischen und die Leser zu überraschen: denn man ermüdet, wenn man alle die betrüglichen Wendungen auffuchen will, wodurch der Unglaube zu seinen Endzweck arbeitet. Speculation verdammt er: und macht ein Gewebe von Sophistery.

Speculativisch ist die Wahrheit, die für den Verstand gehört, ohne auf irgend eine Weise einen Einfluß auf die Sittlichkeit zu haben, die bloß der Wißbegierde des feinem forschenden Geistes Nahrung giebt und vom schwächern Verstand nicht gefaßt oder nicht gebraucht

werden kan. Sie unterscheiden sich von theoretischen, welche den Einfluß auf die Moralität entfernt äußern und sind das Gegentheil von moralischen Wahrheiten, welche unser gutes Verhalten bestimmen und, wo sie recht gebraucht werden, Bewegungen, Entschluß, fromme Gesinnungen und Thaten wirken, befördern und unterhalten. Nicht der Mangel einer solchen Wirkung macht eine Wahrheit zur speculativen; denn selbst bey den eigentlich moralischen mangelt häufig der Erfolg: auch nicht die Nähe oder Entfernung, in der sie wirkt; nicht der sichtbarere oder verborgnere Einfluß auf die Gesinnung: sondern die Unschicklichkeit, die Untauglichkeit der Erkenntniß zur Verbesserung der Neigungen, die Unmöglichkeit, sie hiezu zu gebrauchen. Theorien endlich sind, wo ich nicht irre, bestimmte Vorstellungs-Arten, Erklärungen und systematische Verknüpfungen verschiedener Lehren, die entweder zerstreut in der h. Schrift vorgetragen und um der Kürze und Deutlichkeit willen gesammelt werden, oder deren Richtigkeit zwar deutlich genug von dem Stifter der Religion und seinen Boten bezeugt wird, aber über deren Möglichkeit, Entstehungs-
Art

Art und genauere Beschaffenheit wir keine be-
 stimmten Anweisungen haben, und durch bald
 mehr, bald weniger willkürliche Erklärungs-
 Hypothesen mehr Licht zu verbreiten hoffen.
 Nun wird sich die Verrätherey bald entdecken
 lassen. Will man sagen, daß überhaupt die
 höhern Vorstellungen der Religion auf die Sitt-
 lichkeit der Menschen gar keinen Einfluß haben,
 auch nicht einmal auf eine Zeitlang, so muß
 man den Menschen alle Vernunft absprechen
 und sehr gewaltsam die Erfahrungen verkennen,
 die doch mehr beweisen als Raisonnement.
 Denn nach eben diesen ist es entschieden, daß
 z. E. die Betrachtung der göttlichen Erbarmung
 in der Größe, in welcher sie uns die Offenbarung
 vorstellet, einer Liebe, die ihr kostbarstes unsrer
 Errettung aufopferte, für tausende mehr An-
 trieb zur Gottseligkeit war, als der Eigennutz
 des Philosophen und der Henker des Tyrannen,
 und das dunkle moralische Gefühl, das so nahe
 an Schwärmerey gränzt. Will man gegen Theo-
 rien eifern, so sollte man doch zuvor die den
 göttlichen Lehren unterschobenen menschlichen
 Ideen und willkürlichen Vorstellungs-Acten von
 den erweislichen Lehren selbst absondern, den

Abstand zwischen beyden, die Gründe der Hypothesen und die Stufen des Willkührlichen unpartheyisch messen und unterscheiden, was Licht sey, das durch ein weises Zusammenordnen der göttlichen Lehren entstanden oder das bloß aus menschlicher Weisheit geborgt ist, was Erfindungen einer sophistischen Spitzfindigkeit und Grübeley und was Erläuterungen zur Genauigkeit, die immer ein wesentlicher Zug im Charakter der ächten Wahrheit bleiben wird, genannt zu werden verdiene: dieß alles sollte man zuvor unpartheyisch untersuchen, ehe man mit einer sträflichen Uebereilung beydes untereinander mengt, um beydes zugleich wegzuworfen. Will man aber doch behaupten, daß einige Lehren bloß speculativisch wären, so müste erst bewiesen werden, Einmal, es mangle ihnen aller Einfluß auf unsre Glückseligkeit: hernach: sie seyen um deswillen unsrer Erkenntniß unwürdig. Daß erstere ist wohl leichter behauptet als mit Gründen bestätigt, leichter hingeschrieben, als durchgedacht: denn wer nur vernünftiger Ueberlegungen fähig ist und bey der Beurtheilung menschlicher Handlungen den Zusammenhang zwischen Erkenntniß und Entschluß, zwischen

Be.

Beweggrund und That überschauen will, wird oft wahrnehmen, wie aus einer Reihe von Schlüssen erst der gute Vorsatz sich entwikkelt und Kräfte und Nahrung sammlet. Der letzte Schluß wird erst dringend, vollendet das Geschäfte der Zeugung, aber er würde nicht vorhanden seyn, ohne eine Menge von andern Wahrheiten, die ihn befördern, die eben, weil sie ihn befördern, um ihrer entfernten Wirkung willen moralisch heißen können. Ihr Einfluß ist nicht unmittelbar, nicht nahe: doch ist er vorhanden und wesentlich: Nur muß der Beurtheiler menschlicher Handlungen, zumal wenn er Philosoph seyn will, nicht so kurzichtig seyn und einen Nutzen läugnen wollen, der ihm nicht bey dem ersten Anblick in die Augen fällt.

„Aber könnten wir nicht vieler Wahrheiten entbehren, welche Catechismen und Postillen anfüllen, und dem ohngeachtet gute rechtschaffne Menschen seyn?“ Sie gehören nicht zur Nothdurft: haben sie also gar keinen Werth? dem Verehrer Gottes sollte wohl keine Wahrheit unwerth seyn, die ihm von Gott selbst entdeckt wird. „Der rechtschaffne Mann kan ihrer entbehren.“ Wenn wir auch dies zugestünden, so
wür.

würde doch immer die Frage übrig bleiben, ob wir ohne sie so ruhig in unsern Hoffnungen, so glücklich bey unsrer Ausbesserung seyn würden, als wir bey der Erkenntniß dieser Wahrheiten seyn können? ob, um ein Beyspiel zu geben, unsre Zufriedenheit, welche aus der Verkündi-
 dung der göttlichen Begnadigung um Christi willen entsteht, nicht weit mehr Sicherheit, weit mehr Stütze habe, wenn ich die für speculati-
 visch ausgegebene Lehre, daß dieser Christus zu-
 gleich wahrer Gott sey, mit Ueberzeugung er-
 kenne? „Speculation stiftet nur Verwirrung und die Untersuchung solcher Wahrheiten wird leicht schädlich“ Können wir sie denn gerade zu für gefährlich erklären, weil ein unlauterer Kopf sie verwirrt oder ein leichtsinniger sie mißbraucht? So könnte man auch von den Gesetzen behaupten, sie seyen schädlich, weil sie oft das Schicksal haben, daß sie von einem verdreht und von andern nicht geachtet werden.

Ueber dieß alles ist es Undank, einen Un-
 terricht, den uns Gott gab, zu verschmähen,
 und weil wir jetzt nicht wissen, wozu er uns
 nützt, für ganz unnütz zu erklären. Undank aber
 ist Laster. Gesezt, solche speculativischen Wahr-
 hei-

heiten dienten uns nur dazu, daß wir richtigere Begriffe von Gott und seinen Rathschlüssen erhielten; wie willkommen müste uns ein Licht seyn, das so viele Dunkelheiten aufklärt? oder sie wären uns dazu bekannt gemacht, daß wir durch ihre Annehmung erwiesen, wie groß unsre Ehrfurcht und Ergebung an Gott sey: Wie würden sie mit der Moralität der Menschen zusammenhängen?

Der größte Theil von diesen Gründen wird sich ohnfehlbar auch gegen diejenigen gebrauchen lassen, die aus redlicher Absicht Eiferer gegen die speculativischen Lehren des Christenthums werden und durch die Entfernung derselben sogar viel Beförderung der Religion zu erhalten hoffen. Als ob nur diese Lehren allein den Unglaubigen ein Anstoß und eine Veranlassung zu den traurigsten Trennungen der Christlichen Partheyen wären, erwarten sie Bekehrungen des Unglaubens und ein brüderliches Zusammentreten der entzweyten Kirchen-Gesellschaften, sobald diese verschwiegen und von Kanzel und System relegirt wären. Auf den Kanzel-Vortrag kan diese Hoffnung um so weniger Einfluß haben, je weniger zu erwarten ist, daß die Unglaubigen

gläubigen an einem Ort sich werden finden lassen, wo man ihren Gesinnungen so sehr entgegen arbeitet und je zuverlässiger es ist, daß ein Prediger für den größern Theil seiner Zuhörer bey der Wahl der Materie zu sorgen habe. Vom System aber reden wir nicht. Wollten wir aber auch nicht läugnen, daß ohne Nachtheil Versuche von der Art zur Verbrüderung der Christen könnten gewagt werden: so würde doch dieser Hoffnung viel entgegen stehen. Denn sowohl die Methode selbst als die Voraussetzung dabey wird wenigstens als sehr ungewiß, wo nicht ganz als unrichtig von denen gefunden werden, die dem Ursprung und den Veranlassungen des Unglaubens und der Trennungen zwischen den Christen nachspüren. Beym Unglauben verräth es sich ohnedem leicht, daß ihm nicht allein die Lehren des Evangelii in Geheimnissen, sondern am meisten die Forderungen desselben verhaßt sind. Gegen jene macht er Bedenlichkeiten, um sich dieser desto eher ent schlagen zu können, und schreyt über die Gewalt, die er seiner Vernunft an thun soll, da ihn der Zwang, den es für seine Neigungen fordert, am meisten schmerzt und von dem achtungsvollen Beyfall, welchen sie

sie verdient, abschreckt. Bey den Christen selbst
 aber ist es schwer, die Lehren, über welche sie
 sich der äußerlichen Kirchen-Versaffung nach ge-
 trennt haben, alle unter den Namen, Theorie
 und Speculation, zu begreifen. Verschieden-
 heit in der Lehrart hat zwar den steifen Ver-
 theidigern des Alterthums und den eigenliebigen
 Gelehrten öfter, als wir wünschten, zu den
 lärmendesten Geschrey Gelegenheit gegeben:
 aber Trennungen sind, so weit ich die Kir-
 chen-Geschichte studiret habe, darüber allein
 nicht entstanden. Ueber die Frage, ob Christi
 Amt dreyfach, oder wie die ältern Theologen
 zählen, zweyfach, oder nur eins sey? Ob die
 Ewigkeit in Gott alle Succession ausschliesse oder
 nicht? Ob der neue Gehorsam ein wesentliches
 Stück der Buse oder eine Folge davon — über
 die Erklärungs-Arten, wie in Gott drey Ver-
 schiedne ohne Nachtheil der Einheit existiren,
 die der Lehrer Deutschlands, Melancthon,
 gab und die neuern verlassen — Hierüber und
 über unzählige andere systematische Meynun-
 gen sind zwar Schriften gewechselt worden:
 aber niemand hat Trennungen angefangen oder
 besorgt, wenige Calove und des Marets die ih-

nen geläufigen Reizertitel vertheilt und der klügere Theil Friede gehalten. Da aber theils so oft die Theorien sich nach den theoretischen Lehren bilden und diese eigentlich den Unterschied zwischen den Religions - Partheyen machen, theils man meist, wo man die Lehren einer Parthey für gefährlich hielt, aus einem sehr unglücklichen Verdacht in alles was sie eigen hatte Mißtrauen setzte, so wurden auch die Streitigkeiten über Theorien in die übrigen wichtigern nothwendig eingeflochten und zuweilen hierüber der eigentliche Gesichtspunkt, aus dem der Unterschied zwischen beyden sollte betrachtet werden, vernachlässigt. Demohngeachtet aber würde man weit irren, wenn man den ersten Grund der Trennung bloß in Nebenpunkten und willkührlichen Erklärungen einiger dogmatischer Sätze setzen wollte. Denn auch Vorstellungs - Arten von einer biblischen Wahrheit, Erklärungen derselben, und alle theoretischen Behauptungen hören auf, willkührlich zu seyn, so bald sie entweder ihren Grund in der h. Schrift oder ihren Nutzen für die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen haben. Wo hiernach die verschiedenen Systeme der getrennten

Reli.

Religiöſen Geſellſchaften beurtheilet werden, da wird die Vorausſetzung, daß ſie ſich bloß in Speculation von einander entfernen, viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit verlieren müſſen.

Die Methode ſelbſt, durch die Entſagung aller theoretischen Lehren mehrere zur gemeinſchaftlichen Verbindung in der Religion zu bewegen, hat zwar viel vor den übrigen Unions-Methoden, an denen beſonders Frankreich ſo fruchtbar war, voraus; es ſoll ein friedſamer Weg ſeyn: allein man hat ſchon längſt ſehr richtig geurtheilet; daß ein Friede, der auf Koſten der Reinigkeit und mit Verluſt mancher Wahrheiten (es ſey, daß ſie nur ſupprimirt, oder daß Irrthümer an ihre Stelle geſetzt würden,) erkaufet werden ſoll, allezeit zu theuer erkaufet werde. Leicht iſt der Weg, die Ungläubigen zu gewinnen, wenn man thut, was ſie wollen und, mit Ausmerzung der Lehren, die ihrer Vernunfft anſtößig ſind; das Chriſtenthum in Naturalismus verwandelt: aber auf dieſe Art ſind auch alle Zwiſtigkeiten am erſten auszumachen, wenn aus unzeitiger Gefälligkeit die beſten Rechte dem Eigensinn und den Eingriffen eines andern aufgeopfert werden. Jedoch da das erſte Geſetz für

den Lehrer der Religion: Sey treu, dem zweyten: Sey gefällig, nicht untergeordnet werden darf, so wird er es nie für gut und pflichtmäßig finden, in der Verkündigung der Wahrheit sich zu den zudringlichen und tückischen Forderungen der Ungläubigen zu bequemen, damit ihn der hartnäckige Unglaube nicht einen steifen Orthodoxen nenne. Bequeme Methoden sind nicht eben sicher: und wenn sie noch dazu von offenbaren Verräthern vorgeschlagen werden: wie verdächtig müssen sie nicht seyn?

Zur leichtern Vereinigung der Christlichen Partheyen möchte jenes Mittel nicht weniger bedenklich als ungewiß seyn. Bedenklich für den, der sich aus der Kirchengeschichte des sechzehenden Jahrhunderts mit den Kunstgriffen bekannt gemacht, welche eine bekannte Schule zu ihrer Ausbreitung gewagt, worunter allezeit einer der ersten und kenntlichsten war, daß sie durch obrigkeitliche Verordnungen den öffentlichen Vortrag der ihnen entgegen stehenden Lehren untersagen ließen, in der Hofnung, die unbefangenen Gemüther alsdann leichter an sich zu ziehen. Sie gehörten, gab man von diesen Lehren vor, nicht zum Wesen des Christenthums, und doch be-

stir-

stritte man sie so heftig und machte für die Gegen-
 sätze so eifrig Proselyten, als ob es das offenbarste
 Interesse der Religion forderte. So wenig ge-
 schieht etwas neues unter der Sonnen. Unge-
 wiss, bey der Beobachtung, daß die Unter-
 schiede zwischen den Parthenen jetzt nicht bloß
 kirchlich, sondern auch politisch sind, daß der
 öffentliche Vortrag der Unterscheidungs- Leh-
 ren nicht die einzige und stärkste Hinderniß der
 Vereinigung, nicht die vorzüglichste Ursache von
 der Fortdauer iener Trennung sey, daß endlich
 selbst wenn jene theoretischen Lehren weder in
 öffentlichen Vorträgen noch in öffentlichen Schrif-
 ten mehr wiederholt würden, doch keinem, der
 nachdenkt, der unerhörte Zwang könnte aufge-
 legt werden, nie für sich selbst nach seinem Ge-
 fallen von dergleichen Wahrheiten eine bestimm-
 te genauere Vorstellung zu suchen oder zu ma-
 chen. Auf diese Art wird die Disharmonie in
 Theorien immer bleiben, der Heuchler wird
 seinen Gegner als Bruder an seiner Brust drü-
 cken und doch im Herzen tadeln, der Gewissen-
 hafte sich gedrungen finden, seine Erklärungen,
 die er für die besten hält, nicht zurück zu halten,
 die Namen aufhören, die Unterschiede bleiben:

und was ist nun gewonnen? „Man wird doch aufhören zu lästern, zu verketzern, zu verdammnen“ Da sey Gott vor, daß wir unsre Brüder lästern sollten. In andern Gegenden müste dieß mehr Mode seyn, als in derjenigen, in welcher ich gelebet habe und jetzt lebe, wenn man Ursache finden sollte, hierüber Beschwerde zu führen. Ich habe der Predigten schon mehrere verfaßt, deren Inhalt auch streitige Wahrheiten betraf: aber ich will mein Amt verloren haben, wenn in ihnen allen nur ein Zug der Lästern gegen einen Gegner vom Zinzendorfer bis zum Katholicken anzutreffen ist: und selbst unter allen öffentlichen Vorträgen, die ich hörte, erinnere ich mich kaum etlicher, darinnen Auto da Fe über die Ketzer wäre gehalten worden. Man kan allezeit mit dem Geist des Evangelii, d. i. mit Sanftmuth und Bescheidenheit nach seiner Ueberzeugung die bessern Belehrungen ertheilen, bestättigen, vertheidigen, ohne die Gegner merklich zu machen; und auch diese nennen, ohne Fluch und Verketzerung, ohne die Rüstung des Inquisitions-Richters oder die Minen eines Büttels, der mit andächtlichem Eifer für seinen Beruf dem irrenden die heiße Hölle weit aufschließt.

schließt. Zwischen dieser unwürdigen Gebenkungs-Art weniger Polterer (denen man wahrhaftig zu viel Ehre thut, wenn man sie Orthodoxen nennt: denn Orthodoxie heißt die Schwärmerey) und zwischen der Bescheidenheit so vieler anderer, welche gewissenhaft auch die besrittene Wahrheit nach ihrer Einsicht und den erkantten Bedürfnissen der Zuhörer lehren, wird der Unterschied immer wesentlich bleiben. Diese haben nie angefangen, zu schmähen: iene werden nicht aufhören, aber wenn sie auch, wie wir wünschten, aufhörten und die sanfte Gesinnung allgemein würde, welche mehr gründlich belehrt als tapfer schimpft: Wäre dann die Vereinigung gestiftet? Stünde es je bey so verschiedenen Grundsätzen, Fähigkeiten, Leidenschaften und vertheilten Seelenkräften der Menschen zu hoffen, daß sie ein einmüthig Urtheil über die Nothwendigkeit, den Werth und die Wirksamkeit einer Wahrheit in der Religion fällen werden? Jetzt vereinigen sie sich Theorien zu verbannen, Speculationen dem Katheder vorzubehalten oder zu verbieten, die theoretischen Lehren jedem frey zu lassen: bald oder spät tritt ein Genie auf, das den Zwang der Verabredungen verabscheut und

Die Fesseln der alten Meinungen nicht tragen will : es macht neue Theorien , verbreitet über speculativische Lehren Klarheit , weiß sie durch Beredsamkeit zu unterstützen und selbst in die Sittenlehre einzusiechten : so haben wir eine neue Revolution und eine abermalige Trennung , die noch gefährlicher werden kan , als die jezigen. Bey so grossen Veränderungen , dergleichen die Vereinigung der entzweyten christlichen Kirchen ist , scheint es immer , die Vorsehung wolle sich ihre Veranstaltung selbst vorbehalten , weil sie bisher so viele Entwürfe und zum Theil gutgemeinte , zum Theil nach menschlichen Urtheilen sehr passende und würtsame Unterhandlungen vereitelt hat : Warum wollten wir ihr , ehe es für sie Zeit ist , vorarbeiten , auf eine Art , die , wenn Religion bleiben soll , was sie ist , Erkenntnis und Ausübung um Gottes willen , selbst von ihr nicht gebilligt werden kan ? Warum wollten wir durch menschlich erdachte Umsäumungen uns einschränken lassen , unsre Zuhörer ja nicht auf die Gefilde zu leiten , die eine andere Parthey nach ihrer Gedenkungs Art für unschmackhafte und geistlose Weide hält ?

Hier

Hier will ich freymüthig gestehen, daß ich nicht sehen kan, mit welcher Redlichkeit man über den Vortrag der Unterscheidungs-Lehren so bitter und gehässige Aeußerungen thun könne, als ob der Lehrer, der sie verkündigt, bloß deswegen sie bekannt mache und geglaubt wissen wolle, weil es Unterscheidungs-Lehren der Kirche seyen, zu der er sich bekennet, ob sie gleich mit Frömmigkeit und Glück der Menschen in keiner Verbindung stehen. Ja! wenn man Exempel (und diese müßten sehr zahlreich seyn, wenn sie die Exempel fürs Gegentheil überwiegen sollten) aufweisen könnte, da ein Prediger seiner Gemeinde sagt: „Es sind die, die, die Punkte, welche die Christen nicht allgemein zugestehen: aber in der Evangelisch-Lutherischen Kirche ist man angewiesen, so zu lehren; und dabey müßt ihr ohne weitern Grund bey Gefahr des Verlustes der Seeligkeit bleiben: Man nennt einige Socinianer, die sich jetzt unter den Arminianern verstecken, und diese behaupten, daß Jesus Christus nur ein Bevollmächtigter Gottes sey, der uns die Lehre von der Begnadigung bey Gott bekannt gemacht und damit man ihm desto eher glauben möge, gestorben sey: aber dieß dürfft

ihr nicht glauben, denn ihr bekennet euch zu einer
 Lutherischen Gemeine: Daher müßt ihr Christum
 für den ansehen, der durch seinen blutigen Tod
 eure Begnadigung bey Gott möglich gemacht.
 Man nennt andre Chiliassten, Papisten; diese
 haben folgende Lehren — allein in unsrer Augs-
 burgischen Confession steht also geschrieben u. s.
 w.“ Wenn, sage ich, der Vortrag auf diese Art
 eingerichtet, wenn der Unterschied der Stufen
 der Wichtigkeit eines Lehrartikels schlechtbin hin-
 tangesetzt, und jede Unterscheidungslehre von de-
 nen an, welche die Gottheit Christi, bis auf die,
 so seine Höllenfarth läugnen, für so wesentlich
 zum Glauben gerechnet würde, daß der Zuhö-
 rer sie bey Verwüfung der Seeligkeit wissen
 müsse und ihre Ermangelung für die Seelen ge-
 fährlich wäre: Dann möchte kein Vorwurf zu stren-
 ge, kein Tadel zu gehässig und keine Klage über
 solche Lehrer zu traurig seyn. Verdient denn
 aber dieß von einem unpartheyischen Richter
 der Prediger, der nach seinem Gewissen zu sich
 sagt: Ich weiß und sehe, daß meinen Zuhörern
 mancherley Schriften in die Hände gerathen,
 deren Verfasser die Erkenntnisse, die sie aus ei-
 nem ehemaligen Unterricht erhalten haben, bestrei-
 ten

fen und über einige Punkte eine eigne Beden-
 kungsart haben und gemein machen wollen: daß
 andre vielleicht Gelegenheit haben werden, auf
 Reisen, in der Fremde, bey verschiedenen Zu-
 sammenkünften Leute von andern Parthyen
 kennen zu lernen, die ihre Gespräche auf Reli-
 gions-Materien einlenken: daß iene darüber ir-
 re werden und genauere Belehrungen wünschen,
 diese aber oft sehr unrichtige Begriffe von den
 eigentlichen Lehren andrer Religions-Gesellschaf-
 ten haben und eben so leicht in Verwirrung ge-
 rathen: ich bin überzeugt, daß ein so gewaltsa-
 mer Zustand, als das Zweifeln ist, bey der Zärt-
 lichkeit mancher Herzen leicht in Unruhe, und
 bey dem Leichtsinn andrer leicht in Verdacht ge-
 gen alle Wahrheiten der Religion übergehen
 kan: Ich will daher, weil in ienen Schrifften
 und Gesprächen die Beweise für die gegenseitige
 Meinung meist verschwiegen oder verstellt wer-
 den, meinen Zuhörern dieselben in ihrer Stär-
 ke mittheilen, und zur eigenen Prüfung über-
 lassen: Ich will ihnen zwar nicht verbergen,
 daß ich selbst mich nach meiner Lage von diesen
 Wahrheiten überzeugt finde und daß eine ganze
 Gesellschaft von Christen, weil sie nach vorgän-
 giger

giger Prüfung eben diese Gründe für wichtig und sicher gehalten, sich gemeinschaftlich zum freyen Bekenntniß dieser oder iener Lehren verabredet: aber ich will sie zugleich bitten, ihres eignen Glaubens zu leben, nach ihren Kräften selbst zu untersuchen, bis sie zu ihrer Beruhigung Bestigkeit gefunden haben und bereit seyn können zur Verantwortung vor jedermann, der Grund fordert ihres Glaubens — Wo ist in dieser ganzen Gedankungs- Art Gewissenlosigkeit oder Untreue oder ein anderer Fehler, den man tadeln könnte? Hiernächst sollte man doch aus so vielen Postillen und Sammlungen von Predigten, welche im Druck liegen, ja selbst aus den Compendien, aus deren fortdauernden Werth die Anhänglichkeit an Lehrformen und die Neigung zu dogmatischen Predigten hergeleitet wird, sich unterrichten lassen, daß es lange nicht einerley sey, eine Christliche Lehre des Vortrags würdig achten, oder zu sagen, man muß sie aufrechthalten, oder man muß sie bey Verwürtung der Seeligkeit glauben, oder endlich, man muß sie zur Erlangung der Seeligkeit wissen. Alle unsre Dogmatiker unterscheiden sehr deutlich Sätze, deren Ermanglung für
die

die Seelen gefährlich ist, und welche unter der Bedingung der Seeligkeit erkannt werden müssen (*salva fide et salute non ignorari possunt*) von solchen, deren Bestreitung, oder im mindern Grad, deren Längnung bey Verlust der Seeligkeit nicht statt finden kan (*possunt ignorari sed non negari*), weil sie entweder durch den Zusammenhang mit andern Wahrheiten oder nach dem Gang der menschlichen Gesinnungen die Annehmung der als Bedingung der Seeligkeit von Gott vorgezeichneten Wahrheiten, oder, um genauer zu reden, der Wahrheiten, ohne welche die Gesinnung und das Verhalten, das Gott zur Bedingung der Seeligkeit gemacht hat, nicht statt finden kan, aufhalten oder unmöglich machen.

Die Sätze der ersten Art lassen sich nach der deutlichen Belehrung Jesu Joh. 17, 3 sehr in die Enge ziehen, da er es zu einer Bedingung des ewigen Lebens macht, zu erkennen: es sey ein einiger Gott (der Gegensatz gegen das Heidenthum) und Jesus sey Christus, der Sohn Gottes Joh. 20, 31 (die Unterscheidungslehre von der Jüdischen Kirche). Für diese und einige andre z. E. die Auferstehung der Todten 1 Cor. 15, 17
ist

ist eine eigentliche Erklärung Gottes vorhanden; daß sie von allen, welche seiner Gnade und Belohnungen theilhaftig werden wollen, erkannt und angenommen werden müssen. Also dürfen wir gerne aller übrigen Wahrheiten entbehren, deren Nothwendigkeit zum Seeligwerden sich durch kein solches Zeugniß erweisen läßt, sie sey auch von solchen Einfluß auf unsre Ruhe und so befriedigend für unsre Begierde, die Lehre Christi besser zu erkennen, als sie immer wolle? Das beantworte wer da kan, will ich auch hier, ich weiß nicht, ob zu dreist? sagen. Wenn iene Grundwahrheiten mit andern Kenntnissen des Christenthums so zusammenhängen, daß sie nicht verstanden, nicht genutzt werden können, ohne andre Untersuchungen, so gehören diese letztern grade eben so viel zur Religion als iene, die doch keine leere Töne seyn sollen: so ist z. E. die Beantwortung der Frage, was Sohn Gottes heiße und wie Jesus es sey? ein eben so wesentliches Stück des christlichen Religions-Unterrichtes, als die Lehre selbst; daß Jesus der Sohn Gottes sey; so müssen diese eben so wohl aufrechtgehalten d. i. mit redlicher Gewissenhaftigkeit in der möglichsten Deutlichkeit und

Ue.

Uebereinstimmung mit den vorhandenen göttlichen Belehrungen davon bekannt gemacht werden. Nicht um des blossen Wissens willen, sondern um der Vollständigkeit der Erkenntniß willen, die, je ausgebreiteter und deutlicher sie wird, zugleich mehr Würksamkeit erhält, und den Beyfall sicher lenkt. Denn aus unsrer Kirche kenne ich niemand, der die Erlangung der Gnade und Belohnung Gottes an das bloße Wissen und Bekennen eines Systems gewisser Wahrheiten gebunden, der nicht vielmehr die Einwirkung der Wahrheit auf die Gefinnungen, es sey nun zur Zueignung oder zur Beobachtung, als das ächte Merkmal eines wahren Bekenners der Religion eingeschärft hat. Wenn es im Gegentheile zuweilen geschieht, daß man das so oft verdrehte damnat über die Unterscheidungslehren ausgesprochen oder in der Heftigkeit des Streites in Religionspunkten den Gegner wegen seiner Behauptungen für unfähig zum Antheil an den göttlichen Gnadenbelohnungen erklärt hat, so läßt sich theils immer dafür zur Entschuldigung der scheinbare Grund angeben, daß man das Längnen oder Bestreiten solcher Lehren, für die so deutliche Zeugnisse der heiligen

Schrift

Schrift sprechen den Gegnern als einen boshaften Widerstand, folglich als eine höchst unmoralische Gesinnung anrechnete; theils der Schluß mit keinem Schein der Gültigkeit machen: weil den Gegnern dieser Satze um ihres Widerspruchs willen die Erlangung der Seeligkeit zweifelhaft gemacht worden: also macht man die historische Erkenntniß und Anhänglichkeit an ein System zur Bedingung der Seeligkeit. Man kan tenes thun und dieser letztern Meynung doch nachdrücklich genug widersprechen. Bedarf aber wohl eine Sache eines Beweises, wo alle Exempel reden?

Und wo sind denn die Exempel von Predigern, die allen theoretischen und besonders den Unterscheidungslehren ein gleich großes Gewicht beygelegt und die letztern eben so häufig getrieben haben, als die unstreitig wichtigern Erkenntnisse des Christenthums? Wo sind die, welche eine eingebildecete verdienstliche Rechtgläubigkeit begünstigt? Wo sind die, welche nicht einstimmig behaupteten, daß an kein Christenthum zu denken sey, wenn nicht das Gewissen bewahret und das Leben nach dem Gewissen geführt wird? Vielleicht sind dieß nur hypochon-

dri

drische Klagen , für welche sich kein anderer Grund findet, als Furcht und Einbildung? Vielleicht nur idealische Gefahren, die sich ein frommer Eifer bildet, ohne daß sie wirklich vorhanden sind? vielleicht ein unglücklicher Verdacht? — Vielleicht eine zu bittere Lasterung, wenn man dem edlen Schriftsteller hiebey unedle Absichten zutrauen könnte? Ob dieser Unterschied der wichtigern und unwichtigern Wahrheiten so sehr vernachlässigt wird, davon sollten wir erst die Probe anstellen, ehe wir in die Klagen darüber einstimmen: Die Probe wird unsere Furcht heilen. Außerdem aber wird sich nicht einmal mit Zuverlässigkeit bestimmen lassen, was unwichtiger in dem Religions Unterricht sey, oder was allgemeinere wirksame Erkenntniß, die vor allen soll getrieben werden, genannt zu werden verdiene? Denn was soll allgemeinere Erkenntniß sagen? Im Gegensatz gegen Unterscheidungslehren ohnfehlbar die Wahrheiten, die keinem Streit unterworfen sind, über welche sich mehrere Christliche Partheyen vereinigt haben. In welche Schwierigkeiten wird hier der Prediger verwickelt? Er soll erst umfragen, ob, was er lehren will, nicht etwa von denkenden oder undenkenden

Christen bestritten oder bezweifelt worden: er soll, ob gleich die in Athanasianischen Glaubens-Bekentniß erklärte Lehre von Gott und der Dreyeinigkeit alle christliche Religionen angenommen, nichts davon sagen, weil dieß Geheimniß der Vernunft ein Uergerniß ist. — Er soll alles, was in seinem polemischen Compendio steht, auch aus dem dogmatischen austreichen — und die übrigbleibenden Sätze, als Quint-Essenz der wesentlichen Religion, allein aufrecht halten. Ach! mein Gott! was wird uns alsdann von deinem Wort noch übrig bleiben?

Der würksamen Erkenntnisse sind doch viele: diese sollen getrieben werden. Aber welche sind würksam? wer entscheidet dieß? Ihr Inhalt? Jede göttliche Wahrheit hat Würksamkeit. Unfre Empfindung? so vergessen wir den Unterschied der menschlichen Denkungsart, Lage und Empfänglichkeit? der Erfolg? — So zeige man uns unter denen, die lauter moralische Wahrheiten hörten, bessere Christen, die nicht etwa in liebevollen und zufriednen Gesinnungen allein bevestigt, sondern auch ehrfurchts-

vol-

voller gegen Gott, reicher an Erkenntniß Gottes und ihrer selbst, gerechter, ehrlicher, bey dem Widerspruch verträglich und in ihren Urtheilen über ihre Nebenmenschen bescheidner geworden: so lasse man uns das hervorstechende im christlichen Wandel da sehen, wo mit Entfernung aller Theorie die Besserung der Menschen allein getrieben wird. Fällt diese Probe glücklich aus: so wünsche ich dem Prediger Glück, der sie gemacht: wo nicht: so wird man zusehen, daß das unermüdete Treiben moralischer Wahrheiten (im engsten Verstand) nicht wirklicher sey, als die Mischung beyder, da man durch Theorie den Grund legt, und die ausübende Religion um so viel sicherer empfehlen kan. Wie bey allen Bösen der Quelle muß entgegen gearbeitet werden, wenn nicht unsre Bemühung umsonst und verlohren seyn soll: so muß bey allen guten Gesinnungen die Quelle eröffnet werden, aus welcher sie herzuleiten sind, richtige Begriffe von Gott, Ueberzeugung seines Wohlgefallens, Versicherungen seines Beystandes und Liebe zu ihm. Von dem allen wird bey der Absonderung der Rechtgläubigen d. i. dogmatischen Lehren von den moralischen For-

derungen kein Gemüth Befügkeit erlangen: und es darf uns alsdann nicht wundern, wenn die Menschen, die in der Schrift so viel finden, daß sie nicht wissen müssen, leicht auch viel anzutreffen glauben, daß sie nicht thun müssen, wenn sie mit eben dem Leichtsinne, mit welcher sie sich der Erweiterung ihrer Erkenntniß entschlagen, die ihnen noch lästigere Beobachtung ihrer Pflichten von sich ablehnen. Diese Besorgniß wird wenigstens nach der Art des gemeinen Haufens zu handeln eben so viel Grund haben, als die entgegenstehende, daß sich bey dem Vortrag der theoretischen und speculativen Wahrheiten die Aufmerksamkeit bloß an diese heften und die Ausbesserung des Gemüths für minder beträchtlich halten möge: und wenn iener Gefahr vorzubeugen kein andres Mittel ist, als die Nothwendigkeit einer christlichen Gesinnung lebhaft einzuschärfen: so hat man von Seiten der Lehrer in den meisten Fällen eben dies Mittel gegen das eingebildete Verdienst der Rechtgläubigkeit schon gebraucht, und ist auffer Schuld, wo dieser Warnungen ohngeachtet Orthodoxye für besser als Gottseligkeit geachtet wird.

Unter

Unter den übrigen Besorgnissen, die man sich bey dem Vortrag theoretischer Lehren und dem Gebrauch mancher Lehrformen machen könnte, ist die Unverständlichkeit für den gemeinen Zuhörer noch eine der scheinbarsten: allein nichts davon zu gedenken, daß diese Furcht nur bey wenigen Theorien entstehen kan, und daß auch unerklärbare Wahrheiten doch, wenn sie nur gewiß und richtig erkannt werden, ihre Wirkung haben können: so dünkt mich, kan allem, was die Unverständlichkeit unbequemem zu haben scheint, auf eine edlere Weise abgeholfen werden, als durch das desperate Mittel, Wahrheiten von dieser Art vom Corpore doctrinae Christianae abzusagen. Auf diesen äußersten Gedanken, sollte man glauben, könnten nur diejenigen gerathen, welche aus Gemächlichkeit sich die Mühe dauern lassen, die ihnen eine populaire und faßliche Einkleidung der höhern Wahrheiten verursachte. Denn dieß begehren wir gar nicht zu bestreiten, daß wie verschiedene Lehren einem gefährlichen Mißbrauch ausgesetzt sind, eben so in verschiedenen kirchlichen Redensarten Dunkelheit für den gemeinen Mann liege. So gewiß es nun in jenem Fall Pflicht

für einen Prediger ist, durch sichere Einschränkungen des Lehrvortrags und durch Warnungen dem vorhandenen oder besorglichen Mißbrauch zu steuern: so unstreitig wird er auch die grosse Verbindlichkeit auf sich haben, diese Ausdrücke und Kunstworte, welche, wie bekant, um der Kürze und Genauigkeit willen gebraucht werden, verständlich zu machen, die Vorstellungen, die der Ungelehrte davon hat, auszuforschen und hiervon Veranlassung zu ihrer Berichtigung zu nehmen. Daß ihm hier zuweilen bange wird, daß es ihm mehr Nachdenken kostet als seine Uebersetzung, daß er um so mehr Schwierigkeiten bey sich selbst finden werde, je mehr er die metaphysischen Begriffe mit Vorbeygehung der populären inne hat: daß sich hier manche Arten zu reden von der gemeinen entfernen müssen, weil die Sachen, die ausgedrückt werden sollen, weder sinnlich noch alltäglich, zuweilen die Einigen ihrer Art sind (wie in der Lehre der Dreyeinigkeit): dieß alles begreife ich sehr wohl. Allein wie der Lehrer, um dieser Bangigkeit loß zu werden, alle Formen und kirchlichen Ausdrücke mit den dadurch bezeichneten Lehren liegen lassen, daß Nachdenken scheuen und

und, weil die Erklärung, die man erwartet, seinen Kopf belästiget, unter dem Vorwand, die Sache belästige nur den Verstand der Einfältigen, mit gemächlicher Schonung sein selbst sich ihres Vortrags entschlagen kan, ohne seine Pflicht zu verlegen und sich eines vorzüglichen Verdienstes zu berauben: das begreife ich nicht. Verdienste hat derjenige gewiß, der sich zur Einfalt des größern Haufens glücklich herabläßt und seine Fähigkeiten anwendet, die Lehren der Religion in einem hellern Lichte zu zeigen. Wie unbezweifelt muß hiernach dem Prediger Verdienst beygemessen werden, der aller Schwierigkeiten ohngeachtet beym Gebrauch der unverständlichen Kunstworte der Abstraction glücklich auszuweichen und zum wirklichen Vortheil für die Zuhörer die leichtern Erklärungen in gewöhnlichen Ausdrücken einzuschieben weiß (wiewol es noch besser und fruchtbarer bey dem catechetischen Unterricht geschehen könnte) und hierdurch nach und nach auch die ungelehrten gewöhnt, etwas bestimmtes und richtiges hiebey zu denken. Wahr ist es, daß man aus der Erfahrung annehmen kan, diese Worte und Redensarten seyen im Mund der meisten Ungelehr-

ten leere Töne — leyder! darf man hinzu setzen, auch in dem Mund mancher Theologen, die sie doch erklären sollen — allein wer wollte es wagen, alle Ausdrücke zu verbieten oder zu vermeiden, welche von vielen ganz Gedankenlos nachgebetet werden, da die wichtigsten Sätze dieß Schicksal haben, daß sie ohne Verstand gehört und wiederhohlt werden, so bald sie den Menschen geläufig geworden? Man versetze sich in die Denkungsart des gemeinen Mannes, man erläutere jene Worte und Redensarten mit Ausdrücken aus der gemeinen Sprache und, wo diese fehlen, mit Beispielen aus den täglichen Begebenheiten des menschlichen Lebens, man erkläre die Stellen der h. Schrift, in welchen die Beweise für jene metaphysischen Worte liegen, man mache, welches das meiste ist, sich mit der Kirchengeschichte bekannt und lerne aus derselben die Bedeutung der Worte, die Veranlassung ihres Gebrauchs, ihre Gegensätze: Dann wird er uns gewiß gelingen, selbst richtige Begriffe zu haben, und sie andern nicht zum blossen Wissen und Nachsagen sondern zur Ueberzeugung mit Verstand bezubringen.

Dieß alles ist freylich keine Sache für gemächliche Lehrer, denen der Vortrag ohne Nachden-

denken stieszen soll; und ich mag die Sache auf einer Seite betrachten, auf welcher ich will, so ist es mir allezeit unerklärbar, wie man, ich will nicht sagen, mit Recht, sondern ohne gefässentlich gehässige Urtheile die Anhänglichkeit an theoretischen Lehren für eine Folge der Bequemlichkeit ausgeben könne. Bey der Mischung der menschlichen Kräfte ist es ohnehin leicht möglich, daß dem einen dogmatische, dem andern moralische Vorstellungen besser gelingen. Hernach könnte ich vielmehr behaupten, daß bey der großen Menge moralischer Schriften, darinn für alle Stände, Lebensarten, Tugenden und Verhältnisse gesorgt ist, es einem Prediger nicht schwerer fallen könne, eine Stunde lang zu moralisiren, als mit Zuziehung seiner Hefte einige Formeln auswendig zu lernen und fertig abrollen zu lassen. In den Lehrbüchern liegen die dogmatischen Sätze mit ihren Bestimmungen, Beweisen und Folgerungen gleichsam fertig da: aber gilt nicht dieß auch von moralischen Wahrheiten, für welche die Schriftsteller Erklärungen, Beweise, Beweggründe, Erweckungen in Menge gesammelt haben, die der gemächliche Prediger nur abschreiben, und auswendig lernen darf?

„Dies wäre seiner unwürdig: wir nehmen einen Mann, der den würllichen Vorsatz hat, zu bessern! Gut: so haben wir zweyerley Subjekte, einen gemächlichen Prediger, der an seinem System haftet und ohne weitere Vorbereitungen, ohne Untersuchung, wie er seinen Vortrag nützlich einzurichten habe, austritt, dann die Maschine drey Viertel Stunden laufen läßt, und froh ist, wenn sie wieder ruhen darf: und einen treuen, der studirte Beobachtungen über die Menschen und ihre geistlichen Bedürfnisse anstellt, der Materie und Ausdruck mit Nachdenken wählt und seine Zuhörer mit Ueberlegung zur deutlichen und gewissen Erkenntniß der Religion führt. Jener hat allerdings leichte Arbeit; dieser schwere: aber der Grund liegt nicht im Inhalt der Predigt sondern in den Gesinnungen des Lehrers. Einerley Subjekt genommen — einen treuen gewissenhaften Mann, der auf die beste Art zu lehren sucht — Was wird für ihn leichter seyn? Hier soll ein Gelehrter für mich antworten, der gewiß nicht in den Verdacht der Gemächlichkeit kommt, und aus geprüfter Einsicht, Erfahrung und Uebung im Nachdenken, urtheilt, der Verehrungs-
würdi.

würdige Herr D. Ernesti *) der im unten angeführten Ort sich erkläret: „Man kan leichter eine „moralische Lehre richtig und genau verstehen „und erklären, als eine dogmatische; leichter, beson- „ders in unsern Tagen, die Zuhörer damit bestre- „digen. Zudem finden diejenigen, die schön und „sterlich reden wollen in moralischen Abhandlun- „gen

*) Factum, ut non modo doctores saepius ac copiosi-
us de officiis pro concione dicerent, sed ut etiam ho-
mines magis appeterent ac requirerent de moribus ho-
milias, quam quae de capitibus fidei exponerent.
Nam si quis inde colligere velit, vitae sanctae appe-
rentiores et studiosiores factos esse homines, quam an-
tea fuissent, aut ea re sanctiores factos aut id do-
ctores maxime spectasse, valde erret. Alias res ha-
bet etiam illecebras. Atque, ut a doctoribus inci-
piamus, prima illecebra est *facilitas rei*. Nam faci-
lius doctrinae moralis caput, quam fidei, et recte
accurateque intelligas atque explices et, ut nunc sunt
tempora, satisfacias in eo audientibus. Accedit quod
qui comto ornatoque genere dicendi uti cupiant, in
rebus moralibus rem expeditiorem habent. Nam eae
facile a sententiis atque figuris ornatum quendam ca-
piunt et admoventur ad sensus humanos: at dogmata
fidei pro concione recte explicare et rationibus ido-

„gen weit weniger Schwierigkeiten. Den diese las-
 „sen sich leicht durch Sentenzen und Figuren aus-
 „schmücken und sinnlich machen: aber Glaubens-
 „lehren auf der Kanzel recht erklären, mit tüch-
 „tigen Beweisen bestätigen und dieß auf eine
 „der Sache angemessene für den Vortrag em-
 „pfehlende Art, mit Schmuck der Rede, dieß hat
 „sehr grosse Schwierigkeiten. Denn dogmatische
 „Sätze sinnlich vorzustellen ist wegen der Tro-
 „ckenheit, die abstracte Materien begleitet, sehr
 „schwer und fordert weit mehr Nachdenken und
 „Kunst, als Beredsamkeit und Reichthum an
 „Worten, Figuren und Sentenzen bey Sachen,
 „welche die Einrichtung des Lebens angehen. “

Damit

neis firmare idque facere cum aliqua commendatio-
 ne orationis, id est, ornatu talibus rebus apto, id
 quidem est magnae difficultatis. Nam res dogmati-
 cas, propter communem tenuitatem rerum abstracta-
 rum, ad sensus humanos perdifficile est admove-
 re, et longe maioris ingenii et artis, quam in rebus ad vi-
 tam pertinentibus disertissimum esse atque uberrimum
 verbis, figuris et sententiis. S. R. Ernesti *Diss. de*
disciplina Christiana §. 2. *Opusc. Theol.* p. 328.

Damit will ich bey weitem nicht sagen, daß moralische Predigten ganz gemächlich können abgefaßt werden; ich weiß, wie viel es ernstliche Ueberlegungen koste, die Zuhörer auf einer Seite ihrer Gesinnungen zu fassen, wo sie am nöthigsten angegriffen werden müssen, wie viel Kunst dazu gehöre, sich den vertraulichen edlen Ton geläufig zu machen, mit welchem ein Spalding aus Herz zu reden weiß, und wie gering die Frucht von allen Predigern der Tugend sey, welche zuerst die Tugend, die sie anpreisen wollen, cathedermäßig beschreiben (das hiesie doch wohl auch, Moral aus dem Lehrbuch predigen) hernach etliche Beweggründe zur Ausübung dieser Tugend eben so kaltblütig als jene Definitionen herbringen — ein Fehler, der in vieler Absicht beträchtlichen Schaden stiftet und, so sehr er auch durch Muster von großen Namen empfohlen wird, vermieden werden muß. Es bleibt demnach auch dem Lehrer der Moral genug zu thun übrig, die Vorurtheile und Ausflüchte gegen die Besserung zu beobachten und zu widerlegen, die geheimen Krümmungen des menschlichen Herzens auszuspähen, die Hülfsmittel zur Erleichterung der Ausübung ihrer Pflichten zu entdecken u. a. m.

Aber

Aber soll die dogmatische Wahrheit zum Vortrag empfohlen werden, so legen wir gewiß der Faulheit des Predigers keine Polster unter. Es sind auch hier Vorurtheile zu untersuchen, irrige Vorstellungen des gemeinen Haufens zu prüfen, anständige Erläuterungen zu geben, Beweise zu wählen und faßlich einzukleiden: Wem dieß keine Anstrengung des Geistes kosten soll: der hat entweder noch nie die Probe gemacht, oder nie den Vorsatz gehabt, verständlich und nützlich d. i. erbaulich zu predigen. Sollte sich aber zu einem solchen Geschäfte der Prediger untüchtig finden, so möchte freylich für ihn der Rath nöthig seyn, lieber zu schweigen, als durch fehlerhafte Vorstellungen die Zuhörer zu verwirren und von der Wahrheit abzulenken. Wie gut wäre es doch, wenn jeder sein selbst Werk, seine Fähigkeiten und Kräfte, prüfen und sich gewissenhaft fragen wollte, welchen Geschäften er gewachsen sey? Wie viel elendes Geschwätz, wie viel abgeschmackte Spielwerke des Witzes, womit man die Kanzel entweihet, wie viel Ungereimtheiten aller Art, wie viel Seufzer der betroffenen Zuhörer würden nicht alsdann wegfallen? Wie sehr würde alsdann ieder
 sich

sich selbst zur größern Vollkommenheit ermuntern und redlich das nachzuhohlen trachten, worinn er sich versäumt sieht? Wie sehr müßte dieß endlich selbst das Vertrauen und die Liebe der Zuhörer gegen den Prediger befestigen, wenn sie ihn zu seinen Geschäften auch geschickt und würdig finden und in seinen Belehrungen den Mann wahrnehmen, dem die Wahrheit, die Gott den Menschen entdeckt hat, theuer ist, und keine Sorge näher am Herzen liegt, als ihre möglichste Bekanntmachung, die Aufklärung der Unwissenheit und der Zweifel dagegen, die Befestigung durch faßliche Gründe und die stete Einlenkung der Erkenntniße des Christenthums zur Ausübung? Lassen sie uns, meine Brüder, auf dieß Verdienst aufmerksam seyn und uns bey dem Besiz desselben vor unsrem Herzen Glück wünschen. Wenn unser Oberherr einst um das uns anvertraute Pfund, sein Wort, von uns Rechenschaft fordert: so wird er nicht vergessen, auch wegen des gewissenhaften Gebrauchs der uns entdeckten Glaubenslehren zu fragen, und dann mögen wir zusehen, ob wir mit unsrer besten Absicht die Vernachlässigung derselben entschuldigen können, daß wir uns be-

re.

redet: Vieles, so in seinen Offenbarungen gewiß nicht ohne Absicht enthalten, sey unnöthig für dieß Leben und belästigend für unsern Verstand gewesen. Ich wenigstens werde es allezeit als Vorbereitung und Vorschmack des künftigen Lebens ansehen, mich mit dem göttlichen Entwurf der Lehren der Religion, von welcher Art sie auch seyen, bekannt zu machen: die practischen, zu meiner Besserung: die theoretischen — sie werden wenigstens mir die Frucht schaffen, daß ich mir im Gewissen keine Gleichgültigkeit gegen eine göttliche Wahrheit vorwerfen darf, in die Geheimnisse des Reiches Gottes tiefer eindringe und bey jedem Gefühl der Schwäche und Einschränkung meiner Einsichten mich mit Sehnsucht auf die Zeit freue, wo ich mit reinem und frehem Geist meine unvollständige Erkenntnis ausbilden und berichtigen werde.



Ich habe
 Begehren
 Kanzel
 vorgebr
 legt, da
 en sonde
 Schrifte
 sen werde
 ten leere
 tein allge
 gehören ei
 lehrlätze, se
 welche ich,
 den Stücke
 de. Indesse
 theile und E
 ren Ausprü
 werfen gefu
 heitsliebe,
 trauen wer
 ren Zabel